Erfahrungen

über

Homöopathie

unter

den Augen homöopathischer Aerzte
gesammelt

von

Dr. C. Friedheim,
praktischem Arzte in Berlin.

Berlin,
Verlag von Duncker und Humblot.
1835.

Deutscher Zentralverein
Homöopathischer Ärzte

Bibliothek
der
Hom. Central-Apotheke
Dr. Willmar Schwabe
Leipzig

453.

Längere Zeit stand ich an, folgende Beobachtungen bekannt zu machen, zu denen ich durch zuvorkommende Bereitwilligkeit zweier hiesiger sehr beschäftigter homöopathischer Aerzte gelangt bin. Es könnte als schlechter Dank gegen die Güte der beiden Herren erscheinen, die mir durch dieselben verschafften Erfahrungen zu veröffentlichen, indem letztere nicht geeignet sind, viel Erfreuliches zu verkünden. Bedenkt man jedoch, dafs diesen Mittheilungen durchaus nicht Persönlichkeit zum Grunde liegt, sondern dafs dieselben das ganze homöopathische System angehn, dafs, wovon mich mehrere meiner ärztlichen Freunde überzeugt haben, in der Veröffentlichung meiner Erfahrungen nichts Gehässiges und Verwerfliches gefunden werden könnte, sondern vielmehr ich dieselben der Wissenschaft und Wahrheit schuldig sei: so denke ich vor den Augen des rechtlichen unpartheiischen Mannes gerechtfertigt zu erscheinen.

Eine kurze historische Andeutung, wie ich zu homöopathischen Erfahrungen gelangte, sei einleitend erlaubt. Mit dem Schlusse des Jahres 1833 verliefs ich Charlottenburg, wo ich acht Jahre als beschäftigter Arzt gelebt, um in Berlin eine neue praktische Laufbahn zu beginnen. Während des letzten Jahres

meines dortigen Aufenthalts hatte ich mich, um mit dem Gange unserer Wissenschaft Schritt zu halten, mit homöopathischer Litteratur beschäftigt, ohne Befangenheit und Vorurtheil Schriften dagegen und dafür gelesen, namentlich auch mit vieler Aufmerksamkeit die Erfahrungen und Bemerkungen bei einer prüfenden Anwendung der Homöopathie am Krankenbett von Dr. Kopp.

Konnten mich nun nie die theoretischen Sätze und Lehren Hahnemanns ansprechen, die bei genauer Prüfung gegen Vernunft, Wahrheit und Erfahrung hingestellt sind, daher die willkührlichsten Behauptungen, die gröbsten, klar daliegenden Widersprüche enthalten (das Organon und die Psoratheorie); so wurde dennoch der Wunsch in mir rege, praktische Erfahrungen zu machen, um möglicherweise ein vollständig gültiges Urtheil zu erhalten in einer Angelegenheit, die für den Augenblick ein so allgemeines Interesse für sich in Anspruch nimmt. Es entstand nun die Frage: wie gelangt man zu Erfahrungen? Sie selbst am Krankenbette zu machen, dazu fühlte ich mich zu wenig vorbereitet; ich hatte nicht, wie Kopp, zwei volle Jahre dem Studium der Homöopathie gewidmet, nicht alle Bände der reinen Arzeneimittellehre Hahnemanns gelesen. Gesetzt den Fall, ich hätte der Theorie mehr Fleifs und Zeit geschenkt, und in derselben gewiegt und damit gerüstet Versuche am Krankenbette begonnen; sie wären ungünstig ausgefallen, weil ich in einzelnen wichtigen Krankheitsfällen zuletzt zu allopathischen Mitteln greifen mufste; oder sie hätten bewiesen, dafs strenge Diät und Naturheilkraft die meisten Krankheiten ohne Arzt und ohne Arzenei zu heilen im Stande ist; oder dafs viele Krankheiten, sie mögen behandelt sein wie

sie wollen, weichen, weil die Zeit ihrer natürlichen Dauer verflossen und die Kräfte allmählig wiederkommen. Würde Mühe und Zeit für diese Versuche nicht vergeblich verwandt sein? Durfte ich von Hahnemann und seinen Schülern eine andere Antwort erwarten, als diejenigen erhalten haben, die solche Experimente unternommen: dafs sie nicht verstanden, beim Krankenexamen hinreichend und genau Symptome aufzuzeichnen, das passende homöopathische Mittel zu wählen u. s. w.? Diese Zurückweisung und sonstige Ausstellungen voraussehend, jedoch den Wunsch nicht aufgebend, die Sache praktisch kennen zu lernen, konnte ich nur noch einen, bisher selten betretenen Weg zur Gelangung zu homöopathischen Erfahrungen einschlagen: den Aerzten jener Theorie an's Krankenbett zu folgen, sie selbst handeln zu sehn, und den ruhigen unbefangenen Beobachter abzugeben.

Diesen Plan mit mir umherführend, konnte kein Anerbieten und Versprechen, mir eine praktische Kenntnifs der Homöopathie zu verschaffen, gelegener kommen, als das eines Herrn Kriegsrath Werner, von dem ich während der vorletzten Sommer in Charlottenburg bei plötzlich eintretenden Krankheitsfällen ärztlich zu Rathe gezogen wurde, da sein Hausarzt, Hr. Dr. Kunde, so schnell aus der Residenz nicht herbeizuschaffen war; letzterer kann die Wahrheit späterer Aussagen über dessen Krankheit bestätigen. Jener Herr hatte durch seine Freunde Vieles über wunderbare homöopathische Heilungen gehört, man hatte ihm für sein Uebel auf das dringendste, diese Methode zu versuchen, empfohlen; es war also nichts natürlicher, als dafs sich derselbe mit dem Beginn des November 1833 an einen hiesigen homöopathischen Arzt, Hrn. Dr. Reisig wandte,

und dem Dr. Kunde hiervon die nöthige Anzeige machte. Ich wurde nun von obigem Herrn aufgefordert, ihn als Freund zu besuchen, und komme auf die homöopathische Behandlung zurück, wenn ich nur vorher noch erwähnen darf, dafs ich, als wifs- und lernbegierig, durch Herrn Werner seinem Arzte empfohlen ward, der mich nach meiner Ankunft in Berlin gegen Ende des Monats Januar 1834 freundlich empfing, und meinem Wunsche, mir recht häufig Gelegenheit zu verschaffen, wichtige Krankheitsfälle von ihm behandeln zu sehn, Tags darauf schon nachkam. Zu gleicher Zeit erhielt ich die Erlaubnifs, wöchentlich viermal den Hausordinationen seines Collegen des Herrn Medicinalrath Stüler beizuwohnen, welche letzterer aus übergrofser Beschäftigung nicht selbst abhielt, und deren Leitung derselbe seinem Freunde übergeben hatte. Hier fand stets grofser Andrang von Kranken Statt, und aus dieser Quelle vorzüglich sind meine Beobachtungen und Erfahrungen geschöpft.

Um meinen Lesern die Uebersicht zu erleichtern, bringe ich die zu meiner Beobachtung gelangten Krankheitsfälle unter folgende Rubriken.

Die Totalsumme beträgt 37, davon geheilt 6, also 1 von 6; ohne allen Erfolg behandelt 28, also mindestens 4mal mehr, als die Zahl der Geheilten beträgt; gestorben sind 3, so dafs auf 2 Heilungen 1 Todesfall kommt.

Man wird mir von Seiten der Homöopathen den bestimmten Einwurf machen, dafs ich noch eine Menge anderer von mir in derselben Zeit mit beobachteter Kranken hätte zur Mittheilung und Berechnung bringen müssen; dies konnte indefs nicht geschehen, weil der Schlufs ihrer Kur nicht in die Zeit fiel, welche ich

der Beobachtung dieser Kranken widmen konnte und mochte. Will man die Einwürfe dahin ausdehnen, dafs ich die Zeit der Kur hätte abwarten sollen, so mufs ich darauf erwiedern, dafs dann kein Ende abzusehen war, weil in derselben Zeit wieder neun Kranke aufgenommen wären, bei denen ich dann wieder die Kur bis zu gänzlicher Beendigung hätte beobachten müssen.

Jedem unbefangenen Beobachter leuchtet sogleich das Verhältnifs der Heilungen zu den Nichtheilungen homöopathisch behandelter Kranken ein; das ungünstige Verhältnifs wird noch stärker hervortreten, wenn ich hier schon vorläufig mittheile, dafs ich 9 Kranke versuchsweise durch Scheinpülverchen behandelt habe, die alle 9 geheilt sind; indem hieraus klar wird, dafs selbst die wenigen homöopathischen Heilungen nichts beweisen für die Wirkung der homöopathischen Medikamente.

Ich beginne mit der Geschichts-Erzählung des Kranken, zu welchem mich Herr Dr. Reisig gleich nach unserer Bekanntschaft führte.

No. 1. Den 30. Januar 1834 besuchten wir gemeinschaftlich den Schmiedemeister Bofsling (in den letzten drei Monaten bis dahin ohne Erfolg an einer Augenliedränder-Entzündung homöopathisch behandelt), der am Tage vorher, indem Wochenlang fortwährender Kopfschmerz vorausgegangen war, mehrere Male von Schwindel befallen wurde, demungeachtet noch einen Geschäftsweg unternahm, jedoch fast bewufstlos nach Hause zurückkehrte. In diesem Zustande wurde er von seinem Bruder, einem höchst verständigen, liebevollen Pfleger, auf das Bett gebracht, und derselbe bemerkte sogleich, dafs der Leidende den rechten Arm

nicht bewegen konnte. Es wurde zum Herrn Dr. Reisig geschickt, und dieser machte seine Verordnungen.

Bei unserer Zusammenkunft boten sich folgende Erscheinungen dar. Ein Mann, von einigen dreifsig Jahren, von bleichem, hagerem Aussehn, mit geschlossenen Augen, nach der rechten Seite hin verzerrtem Gesichte, schnarchender Respiration, einem schwachen, leeren Pulse von 90 bis 100 Schlägen in der Minute; beim lauten Rufen seines Namens öffneten sich die Augen, und es war so viel Bewufstsein vorhanden, dafs er einen Versuch machte, die Zunge herauszustrecken, die nach der rechten Seite hin verzogen war; er lallte einige unverständliche Worte, und verfiel bald wieder in einen schlummersüchtigen Zustand. Die Zunge selbst war belegt, man hörte deutlich häufiges Aufstofsen, so dafs man auf Uebelkeiten schliefsen mufste. Der rechte Arm war gänzlich gelähmt, schlaff, die Hand mäfsig angeschwollen, jedoch fehlte die Empfindung und Wärme nicht; in einem etwas geringern Grade fand fast die nämliche Erscheinung im rechten Fufse Statt.

Dafs hier eine Hemiplegia vorhanden war, ist aus den wenigen Andeutungen klar. Herr Dr. Reisig fragte mich, welche Prognose ich als Allopath hier stellen würde? worauf meine Antwort war: jeglichen Falls eine dubiöse; wenn auch nicht das Leben verloren ginge, so stände es um völlige Wiederherstellung der gelähmten Theile zweifelhaft. Lächelnd gab man mir die Antwort, dafs dieser Fall für mich belehrend sein würde, denn hier sollte ich eine Probe der Kraft homöopathischer Arzeneimittel kennen lernen. Er bemerke schon nach der ersten Gabe Ammoniac (den 29sten war Ammoniac, täglich 1 Pulver:

℞ 81.*) *Ammoniac.* $\overset{\cdot\cdot}{\text{X}}$ *Sacchar. lact.* gr. *β.* disp. t. d. No. IV., und den 30sten Bryonia: ℞ *Bryon. alb.* $\overset{\cdot\cdot}{\text{X}}$ *Sacch. lact.* gr. *β.* disp. t. d. No. IV. alle 4 Stunden ein Pulver, zu nehmen verordnet) eine merkliche Erleichterung im Fufse; mit dem fünften Tage werde auch die Lähmung im Arme gehoben, und ich sollte ja aufmerksam sein, wie sich zuerst Beweglichkeit in den Fingerspitzen einfinden, und von da auf die ganze Extremität übergehn werde; überhaupt müsse die Heilung vollständig nach acht bis zwölf Tagen bewirkt sein. Diese fast wörtlich wiedergegebene, mit der gröfsten Bestimmtheit gemachte Voraussage frappirte mich nicht wenig, und mit wahrer Ungeduld erwartete ich die nächsten Tage. Ich darf wohl kaum bemerken, dafs ich den Kranken täglich sah; einen Tag um den andern traf ich mit Herrn Dr. Reisig zusammen. Der fünfte Tag erschien, und es war bis auf ganz geringe Zunahme der Beweglichkeit im Fufse nicht die geringste Veränderung sichtbar. Man wartete auf den achten Tag, wo es dann hiefs: „ich habe hier mit einem sehr torpiden Subjekt zu thun, da können die Mittel nicht so schnell wirken, jedoch bis zum vierzehnten Tage mufs der Zustand gehoben sein.“ Während dieser Zeit wurden übrigens noch verschiedene Mittel verordnet, Opium: ℞ *Opii* $\overset{\cdot\cdot\cdot}{\text{X}}$ *Sacch. lact.* gr. *β.* disp. t. d. No. III., *Nux vomica* ℞ *Nuc. vom.* $\overset{\cdot\cdot\cdot}{\text{X}}$ *Sacch. lact.* gr. *β.* disp. t. d. No. IV., *e. c.* (Die Original-Recepte befinden sich von diesem Kranken in meinen Händen).

*) Was diese 81 bedeute, habe ich nicht erfahren, und hat man mir vielmehr eröffnet, dafs ich erst nach längerer Bekanntschaft darüber Aufschlufs erhalten würde.

Die specifische Wirkung der *Nux vomica* (von den Homöopathen kurzweg *Nux* genannt) gegen *obstructio alvi* sollte ich bei dieser Gelegenheit auch kennen lernen; der Kranke war vom dritten Tage der Krankheit an obstruirt, am sechsten Tage wurde der Arzt von dem Bruder auf diese Unregelmäfsigkeit aufmerksam gemacht; man reichte eine Dosis *Nux* mit der bestimmten Versicherung, am folgenden Tage müsse Oeffnung kommen; sie erfolgte nicht; am siebenten Tage Abends wieder *Nux*; im Verlauf des achten Tags kam die gewünschte Ausleerung, und man machte mich ernstlichst aufmerksam, wie sicher das Mittel wirke!!

Am vierzehnten Tage war der Zustand folgender: Herr Bofsling lag noch immer wie angeheftet im Bett; die Beweglichkeit der untern kranken Extremität war in so weit vermehrt, dafs er den Fufs nur sehr langsam anziehen konnte; von Ruhen auf demselben, oder Fortbewegung desselben war keine Rede; der schlummersüchtige Zustand zwar verschwunden, aber auffallender Gedächtnifsmangel; Schwerbeweglichkeit der Zunge, daher noch immer theilweises Lallen, theils plötzliches Versagen beim Gebrauch der Zunge, so dafs dieselbe zwischen den Lippen stecken blieb; sie war noch eben so wie die Gesichtsmuskeln nach der rechten Seite verzogen; der anfänglich fehlende Appetit hatte sich in den letzten acht Tagen mehr eingefunden, so dafs, hierauf gestützt, man erwarten durfte, dafs nach und nach die Kräfte wieder mehr zunehmen würden. Um diese Zeit traf ich wieder mit Herrn Dr. Reisig zusammen, es wurde nun keine Prognose mehr gestellt, und des Kranken in späterer Zeit nicht mehr gedacht.

Ich würde die Leser ermüden, wenn ich journalmäfsig berichten wollte, wie unendlich langsam eine Art Reconvalescenz eintrat; erst nach vier bis sechs Wochen konnte der Fufs ein wenig fortbewegt werden; die Sprache war um etwas deutlicher, das Gedächtnifs theilweise kräftiger geworden; die Lähmung des Armes ganz dieselbe. Im Monat August und in der Mitte des Novembers 1834, bis zu welcher Zeit noch die homöopathische Behandlung fortgesetzt wurde, sah ich den Kranken wieder; der Arm ist gelähmt, kann er auch die Hand um weniges bewegen, so fehlt doch alle Kraft in der Extremität, denn er war, als ich ihm meine Hand in die kranke legte, nicht im Stande, dieselbe mit seinen Fingern zu berühren, geschweige zu drücken. Der Fufs schleppt auffallend nach, so dafs das Gehen beschwerlich wird; die Sprache ist undeutlich geblieben; die Gesichtsmuskeln, vorzüglich beim Lachen, nach der rechten Seite hin verzogen. Die frühere geistige und körperliche Kraft verschwunden.

Die Fakta, welche diese Erzählung begründen, wird der Bruder des Kranken, ein bei einem hiesigen Gerichte fungirender Mann, auf Verlangen der Wahrheit gemäfs bestätigen.

Wenn ich bei diesem ersten Krankheitsfalle länger verweilte, so lag der Grund in der Wichtigkeit desselben, der Neuheit der Erfahrung und in der vielseitigen Belehrung, die sich bei diesem Fall mir aufdrängte. Ich sah die vielfältige Täuschung gleich von vorn herein, und wurde hierdurch gemahnt, Auge und Ohr für die kommenden Dinge klar und offen zu erhalten. Es mufste mich freilich überraschen, eine obige Prognose bei einem so wichtigen Leiden zu hö-

ren, und mich mit Recht auf einen wahren Mangel an physiologischer und pathologischer Kenntnifs schliefsen lassen, was sich auch in dem Umstande aussprach, dafs der Arzt glaubte, es sei nach der ersten Gabe Ammoniac schon mehr Beweglichkeit in der gelähmten untern Extremität sichtbar, da man bekanntlich fast regelmäfsig bei halbseitig Gelähmten findet, dafs die Bewegungsfähigkeit des gelähmten Fufses länger unter dem Willenseinflusse steht, als die des Armes derselben Seite. Dahor bemerkte der Bruder des Kranken ganz richtig, er habe gefunden, dafs im Fufs gleich am ersten Tage des Erkrankens noch einiges Leben da gewesen sei, weil er eine Spur von Bewegung bemerkt hatte.

Ueberraschend war mir auch der Schlufs des Herrn Dr. Reisig in Hinsicht der Wirkung der *Nux vomica;* der Kranke war drei Tage obstruirt; das Specificum wird gegeben, es wirkt zum vierten Tage nicht; man reicht wiederum eine Gabe, endlich tritt im Verlaufe des fünften Tages Oeffnung ein, die nach homöopathischen Schlüssen natürlich Wirkung der *Nux* ist. Wäre die *Nux* gegen *obstructio alvi* ein Specificum, was sich in den später noch zu erwähnenden Fällen niemals bestätigt hat, so hätte die Wirkung unbedingt nach der ersten Gabe erfolgen müssen. So werden aber, wie ich dies später noch häufig zeigen werde, Erfahrungen über die Wirkung der Arzeneimittel gemacht. Ich stimme Herrn Kopp vollkommen bei, wenn er in dem angeführten Buche S. 41 sagt: „In den Krankheitsgeschichten mancher Homöopathen erscheint es offenbar, dafs das *post hoc, ergo propter hoc* mifsbraucht wird. Haben sie heute einen Tropfen von *Essent. XII Pulsatillae* gegeben, und der Kranke hat

in der nächsten Nacht Durchfall, so ist dies Folge von jenem Mittel; reichen sie *Essent. XXX Belladonnae*, und es bildet sich nach einiger Zeit an den Lippen ein Ausschlag, dann ist er von der Belladonna erzeugt worden." Wie sehr müssen wir uns in der Praxis hüten, Symptome, welche der eigenthümliche, wechselvolle Gang einzelner Krankheiten mit sich führt, nicht sogleich und immer auf Rechnung des gereichten Mittels zu schieben.

Wie soll man sich die gestellte Prognose in diesem Krankheitsfalle erklären? Schon am fünften, dann am achten, wegen Mangel au Reaction erst am vierzehnten Tage soll die Wiederherstellung bewirkt sein. Von früherer Verhunzung und Verpfuschung (ächt homöopathische Ausdrücke) durch allopathische Behandlung mit grofsen Arzeneigaben (dieser bequemen Hinterthür für mifslungene homöopathische Kuren), konnte hier keine Rede sein. Woran lag also die Erfolglosigkeit der Kur? An falscher Beobachtung und Erfahrung, an Mangel an Kenntnifs dieser wichtigen Krankheitsform und des erfahrungsgemäfsen Verlaufs derselben.

No. 2. Herr Kriegsrath Werner (dessen ich im Eingange gedachte), 68 Jahr alt, hatte sich bis vor einigen Jahren einer ungetrübten Gesundheit erfreut, mit Ausnahme eines Gicht-Anfalls, von dem er 1805 heimgesucht wurde. Vor ungefähr fünf Jahren erschienen mannichfache Unterleibs-Beschwerden, namentlich unregelmäfsiger Stuhlgang, öftere Aufgetriebenheit des Unterleibs, schmerzhafte Empfindungen in der Kreuzgegend, Folge von Hämorrhoidal-Bestrebungen u. s. w. Hierzu gesellte sich periodisch, mehrere Tage, zuweilen auch Wochen lang anhaltender reifsender Schmerz in einer der beiden untern Extremitäten, der sich die

Bibliothek der Hom. Central-Apotheke Dresdner Gebirge

Hüften entlang bis zur Mitte des Rückens hinauferstreckte, so dafs jede körperliche Bewegung nur unter heftigem Schmerz ausgeführt werden konnte; zuweilen bemerkte W. auch leisere schmerzhafte Empfindungen in einzelnen Fufsgelenken, wobei dieselben anschwollen.

Vor drei Jahren zur Nachtzeit erwacht W. plötzlich unter bedeutender Beklemmung, so als wenn ihm die Brust zusammengeschnürt würde; er empfindet die gröfste Angst, vermag nicht in horizontaler Lage zu bleiben; Stirn, Gesicht und Extremitäten bleich, mit kaltem Schweifs bedeckt; hierzu kommt Rasseln auf der Brust, kurz abgebrochener Husten, der anfänglich ganz trocken, beim Nachlafs der Zufälle weifslichen, schaumartigen Speichel mit sich führt; der Puls schnell, klein, aussetzend.

Zu diesem Anfall, den W. in Sommer 1832 zum erstenmal in Charlottenburg zu überstehen hatte, wurde ich gerufen, verordnete einen Aderlafs, Senfteige, Lavement, und innerlich die *As. foetida*, worauf denn im Verlauf einiger Stunden Ruhe eintrat. W. gebrauchte nachher in Uebereinstimmung mit Dr. Kunde mehrere Monate eine Pillenmasse aus *As. foetida*, *fel taur.* und *Extr. Rhei comp.*, welche Zusammensetzung ihm sehr zusagte, da sie gehörige Ausleerungen bewirkte. Patient zog zum Winter nach Berlin, und ich hörte, als ich ihn im nächsten Sommer 1833 wiedersah, dafs im Frühjahr der nämliche Anfall gekommen sei, und seit der Zeit bei jeder schnellen körperlichen Bewegung, beim raschen Umdrehn, beim Treppensteigen oder, wenn er gegen den Wind an ginge oder irgend einen Gemüthsaffekt habe, ihm die Luft mangle, und er glaube, dafs dies von einem eigenthüm-

lichen, seit dem letzten Anfall zurückgebliebenen, drükkendspannenden Schmerze herrühre, der sich auf der linken Seite unter dem Schlüsselbein bis zur Mitte des Brustbeins ziehend, fixirt habe; sogar erstrecke sich die schmerzhafte Empfindung mitunter in den linken Arm hinein bis zum Ellenbogen und den Fingerspitzen. Er fügte noch hinzu, dafs er oft heiser würde, und meist viel Schleim auf der Brust fühle, der ihn oft zum Räuspern reitze. Er gebrauchte jetzt den Marienbader Kreuzbrunnen und befand sich bis auf obige Klagen ziemlich wohl; jedoch im Herbste zeigte sich ein neuer Anfall, weshalb er nun mit Anfang November 1833 sich an Herrn Dr. Reisig wandte.

Die Diagnose erhellt aus den vorangegangenen Andeutungen; Herr Werner leidet an *Angina pectoris*, welcher Krankheitsform Gicht zum Grunde liegt, die bekanntlich öfter statt der Gelenke und Flechsen, vorzugsweise die Häute des Herzens und seiner Blutgefäfse ergreift, und sie in den Zustand einer eigenthümlichen, mehr oder weniger entzündlichen Metamorphose zu setzen vermag, die eine Tendenz hat, sich durch Abscheidung eines krankhaft erdigen, kalkartigen Stoffes zu endigen. Im vorliegenden Falle möchte wohl etwas Aehnliches Statt gefunden haben, und es sind organische Veränderungen entweder am Herzen oder in den grofsen Gefäfsen in der Nähe desselben mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen. Die Prognose ergiebt sich hieraus von selbst.

Wir kehren nun zu unserm Herrn W. zurück, und sehen denselben homöopathisch begeistert mir Ende November in dieser Stimmung berichtend, dafs Herr Dr. Reisig sein Uebel für eine Verschleimung erklärt, man früher dasselbe verkannt und die Mittel zur Hebung

desselben verfehlt; derselbe habe ihn mit unzubezweifelnder Zuverlässigkeit versichert, er würde völlig hergestellt werden, schon nach sechs Wochen solle er ohne Beschwerden laufen können, Treppen ersteigen u. s. w.; er bemerke übrigens schon nach dreiwöchentlichem Gebrauch (der *Sepia*) viel Erleichterung, er fühle sich im Allgemeinen leichter, der Druck im Leib und das Vollsein desselben nach Tische sei fast ganz geschwunden; wenn auch der Druck in der Brust und die daraus entstehende Kurzathmigkeit nicht fehle, so scheine ihm doch auch dies verringert. Dieses vorläufig günstige Resultat war auf psychische und diätetische Weise erzielt. Ich fand Herrn W. voll frohen heitern Muths, sein höchster Wunsch, in Gesundheit seine Tage, und seine äufserlich sehr glückliche unabhängige Lage zu genieſsen, war ihm durch zuversichtliches Versprechen erfüllt. Wie mufste ihn geistig dieser Hinblick auf die schöne Zukunft erheben, wie leicht hätte diese auflebende Hoffnung eine Umstimmung herbeiführen können, wenn hier nur ein dynamisches Leiden obgewaltet und nicht im Hintergrunde ein Feind sich gezeigt hätte, der für den Augenblick sich wohl besänftigen, aber nicht für immer besiegen liefs. In diesem Falle wurde es mir recht klar, wie häufig, namentlich in hysterischen Leiden, durch diesen Kunstgriff gewirkt werden kann. In diätetischer Beziehung hatte Herr W. nicht unbedeutende Veränderungen vorgenommen; Wein und Kaffee waren verbannt; letzterer wurde gewöhnlich in starkem Aufgufs nach Tische genossen, und Herr W. hatte immer eine Erhitzung, ein Aufgeregtsein darnach gefühlt; es erscheint also die Angabe eines Wohlbehagens nach Tische gegen frühere Zeit hieraus sehr erklärlich.

In der Mitte December referirte mir Herr W. wie oben; das ihm gegebene Prognostikon, anhaltend gehn zu können, Treppen ohne Beschwerde zu ersteigen u. s. w. war freilich keinesweges erfüllt, jedoch nahm der Patient den Arzt deshalb in Schutz, und meinte, es könne so schell nicht gehen.

Bis Mitte Januar hatte ich weiter nichts gehört, und ich vernahm bei meinem Besuche, dafs zwar die Hauptbeschwerden immer noch vorhanden wären, der Druck in der oben bezeichneten Stelle der Brust, beim Gehen insbesondere vermehrt, dafs aber demungeachtet eine Erleichterung nicht zu verkennen sei, und es fände sich jetzt regelmäfsiger Stuhlgang. Freilich sei der Arzt in seinem Versprechen etwas voreilig gewesen, jedoch habe derselbe noch vor einigen Tagen sein Wort verbürgt, dafs mit Ende März spätestens April die Heilung vollständig bewirkt sein werde. Der feste Glaube an die wunderthätige Kraft der Homöopathie, der durch Mittheilung von auffallend glücklichen homöopathischen Kuren durch Freunde und Arzt genährt wurde, liefs bis jetzt ein klares Schauen noch nicht zu, deshalb wurde die Heilung erwartet, und, was einem allopatischen Arzte nicht durchgegangen wäre, die Nichterfüllung des frühern Versprechens übersehen.

Mitte Februar fragte ich Herrn Dr. Reisig, wie es mit dem Befinden des Herrn W. ginge? worauf ich zur Antwort erhielt, er befände sich sehr wohl, er könne schon weite Strecken zurücklegen, der Druck in der Brust sei sehr gering u. s. w. Ich äufserte an diesem Tage (ohne zu ahnden, was geschehen war) sehr bescheiden meine Zweifel gegen eine vollständige Heilung, indem ich dem Herrn Dr. Reisig über die Krankheit des Herrn W. meine Ansicht mittheilte,

welche aber nicht für richtig angesehn, und mit den Worten zurückgewiesen wurde, so bedeutend sei das Uebel gewifs nicht.

Auf Discussionen durfte und konnte ich mich überhaupt während der ganzen Zeit, wo ich beobachten wollte, nicht einlassen, weil ich fürchtete, dafs, wenn ich Opposition zeigte, und dadurch meinen Unglauben zu erkennen gäbe, mir alsbald die Quelle versiegen würde, und dadurch Gelegenheit zu sehen und zu hören; es gehörte deshalb ein nicht geringer Grad von Selbstverläugnung dazu, sich Stillschweigen und Ruhe aufzuerlegen.

Drei Tage nachher, nachdem ich von dem Arzte so viel Erfreuliches über das Befinden des Herrn W. gehört, begegne ich einem Verwandten des Patienten, der mich um einen Besuch bei demselben mahnt, weil es ihm wieder sehr schlecht gegangen sei. Ich konnte mir dies nicht mit den jüngst erhaltenen Nachrichten zusammenreimen, ging also Tags darauf zu Herrn W., der mir in einer eigenthümlichen Stimmung berichtet, (der Glaube fing an zu wanken, und das Gefühl der Statt gehabten Täuschung begann in ihm rege zu werden, ohne dafs er sich dies deutlich gestehn mochte) dafs vor acht Tagen sein Anfall, wie noch nie so heftig, wiedergekommen, nach Verlauf von kaum einer halben Stunde Herr Dr. Reisig erschienen sei, derselbe sich über die Bedeutendheit der Erscheinungen in der sichtlichsten Verlegenheit befunden, die weder dem Patienten noch dessen Umgebungen entgangen sei, und deshalb nach seinem Collegen, dem Herrn Medicinal-Rath Stüler so schnell wie möglich zu schicken befohlen habe. Bis zu dessen Ankunft wurden nun in den kürzesten Intervallen die mit-

mitgebrachten Streukügelchen und Pülverchen verbraucht (Herr W. will in einer halben Stunde eilf verschiedene Gaben gezählt haben); der Zustand bleibt unverändert. Der Kranke kennt aus früherer Zeit sein sicheres Hülfsmittel für solchen Fall, er bittet um einen Aderlafs, der anfänglich von Herrn Dr. Reisig verschoben wird, mit dem Bemerken, er fände, dafs es schon besser ginge. Da indefs der Kranke selbst leider nichts davon merkte, so gab Herr Dr. R. endlich seine Zustimmung und bestimmte sogar (!) die Quantität des abzulassenden Blutes. Die beruhigende Wirkung des Aderlasses wurde bald sichtbar, und während dieser Zeit traf Herr Stüler ein. Nach Untersuchung des bereits gemilderten Zustandes, und nach Rücksprache mit seinem Collegen gab derselbe aus seinem Arzneikästchen noch verschiedene Mittel, um das Röcheln und Rasseln auf der Brust, was immer eine Zeitlang nach einem solchen Anfalle noch fortwährt, eher zu beseitigen; dies gelang aber auch nicht. Erst nach einigen Stunden trat eine natürliche Ruhe wieder ein. Herr Stüler erklärte die Krankheit für eine sehr starke Verschleimung.

Mein Erstaunen über diese Begebenheit war grofs, die Belehrung durch dieselbe aufserordentlich. Dr. R. erzählt nach diesem Auftritt, auf meine Frage nach dem Befinden des Herrn W., es ginge Alles sehr gut, und drei Tage vorher ist dies geschehen. Was soll man hiezu sagen? Warum verschwieg man mir das Vorgefallene? Wie und was mufs man hieraus schliefsen? Was soll man denken, wenn der Arzt einige Tage nach diesem Vorfall Herrn W. dennoch vollständige Genesung zum Sommer verspricht?

Da nun der Glaube gebrochen war, fanden sich in den nächsten Monaten die frühern Beschwerden wieder ein, die homöopathischen Mittel wollten nicht mehr helfen, und um kurz zu sein, mit dem Juli 1834 erhielt der Arzt sein Sostrum und seinen Dank für gehabte Bemühungen.

Seit der Zeit bin ich behandelnder Arzt des Herrn W.; er hatte im Herbst wiederum einen Anfall zu überstehen, und ist überhaupt sein Zustand der früher beschriebene.

Wie viel Belehrung enthält diese Krankheitsgeschichte! Wo bleibt die gerühmte schnelle und sichere Heilung auf homöopathischem Wege? Wie beweisend, vernichtend tritt dieser Fall auf gegen Hahnemanns Lehren, wenn er behauptet*): „Blofs die Gesammtheit der Symptome ist die dem Heilkünstler zugekehrte Seite, blofs diese ist ihm wahrnehmbar und das Hauptsächlichste, was er von einer Krankheit wissen kann und zu wissen braucht"; und**): „Blofs der Inbegriff aller, in jedem Krankheitsfalle wahrgenommenen Symptome ist die einzige Indication, die einzige Hinweisung auf ein zu wählendes Heilmittel." Hätte der Homöopath bedacht, welche frühere krankhafte Verhältnisse und Erscheinungen (in diesem Falle gichtische) vorangegangen sind; hätte er die Beobachtungen und Erfahrungen früherer Aerzte, wie dies bei unserer Kunst, die nicht nach Vernunftgründen allein erlernt und geübt werden kann, so nöthig ist, berücksichtigt und geprüft, dafs z. B. *Arthritis* öfter so eigenthümliche krankhafte Metamorphosen macht, wie dies die Sectionen der

*) Organon. Aufl. 4. §. 6.
**) §. 12.

an solchen Leiden Gestorbenen bestätigen: würde er dann die Diagnose so gänzlich verfehlt, und mit Zuverlässigkeit Versprechungen gemacht haben? „Wenn auch die rationelle Heilkunde (wie Simon *) sagt) trotz der Rücksicht, die sie auf Ursprung, Wesen und Beschaffenheit der organischen Fehler und Zerrüttungen nimmt, als Ursache der sinnlich wahrnehmbaren Symptome, eben so ohnmächtig am Krankenbette dasteht, als die Homöopathie; so erkennt sie doch willig diese Ohnmacht und prahlt nicht mit einer Alles heilenden Allmacht, die keinem Menschen verliehen ist, und überhaupt nicht im Bereich menschlicher Kunst liegt."

Die folgenden Krankheitsfälle hatte ich bei den Hausordinationen des Herrn Medicinal-Rath Stüler, zur Zeit vom Herrn Dr. Reisig geleitet, Gelegenheit zu beobachten.

No. 3. Pauline Odrich, 9 Jahr alt, *febris intermittens quartana*, erhielt den 10. Februar bei ihrer Reception *natr. muriatic.* **), alle Tage 1 Pulver zu nehmen. Nach neun Tagen berichtet die Mutter des Kindes, das Fieber sei noch immer das nämliche; sie erhält zwölf Dosen *Ipecacuanha*, täglich drei zu verbrauchen. Nach dem Verbrauch dieser Pulver die nämliche Klage, das Fieber wolle nicht weichen; es werden nun dreifsig Dosen *Ipecac.* alle drei Stunden zu

---

*) Samuel Hahnemann. *Pseudomessias medicus e. c.* von Friedr. Alex. Simon *jun.*, Dr. Hamburg 1830.

**) Mache ich nicht besonders aufmerksam, so ist immer von der 30sten Verdünnung die Rede; das Zeichen dafür ist $\overset{\cdot\cdot}{\overline{\text{X}}}$, die Punkte bedeuten die Anzahl der Streukügelchen, von denen gewöhnlich 2 bis 4 zu $\frac{1}{2}$ Gran Milchzucker genommen werden.

nehmen gereicht; kein Erfolg, Wiederholung der dreissig Pulver, das Fieber ist nicht geschwunden. Es waren also in 23 Tagen 75 Pulver verbraucht!

Die Frau ersuchte mich, der ich die Tochter der genauern Beobachtung wegen öfters in der Behausung sah, dafs ich mich des armen Kindes, das natürlich ganz von Kräften gekommen war, annehmen möchte. Da dasselbe an gastrischen Beschwerden litt, erhielt es anfänglich Abführmittel; nachher unterdrückten 16 Gran Chinin den Anfall auf das Bestimmteste. In den nächsten seehs Wochen ist kein Recidiv erfolgt, da das Kind auf meine Verordnung alle 7 Tage einige Gran Chinin nahm. Später sah ich dasselbe nicht wieder.

No. 4. Carl Wagner, aus Charlottenburg, 6 Jahr alt, *febris intermittens tertiana*, recipirt am 15. März, erhielt bis zum 20. April, wo ich die Mutter des Kindes zum letzten Male sprach, also in 5 Wochen, folgende Mittel: *Ipecacuanha*, *Arnica*, *Ignatia*; bis zu der Zeit war das Fieber nicht unterdrückt.

Bei beiden eben berührten Fällen mufs ich noch bemerken, dafs, ehe die homöopathische Behandlung eintrat, die Individuen schon früher an Fieberanfällen gelitten, dieselben durch Chinin unterdrückt, aber wegen vernachlässigten Nachgebrauchs von Neuem Recidive gekommen waren.

Im November d. J. hörte ich von der Mutter des Carl Wagner nachträglich, dafs Anfangs Mai das Fieber ausgeblieben, aber schon nach einigen Tagen wiedergekehrt, und dasselbe dann durch Hausmittel bis zum heutigen Tage vertrieben sei.

No. 5. Vieweg, Arbeiter in einer Spielkarten-Fabrik, *febris intermittens duplicata*, erhielt bei seiner Aufnahme am 22. April zwei Dosen *nux vomica*, wo-

von die eine am 22sten Abends, die zweite am 23sten, wenn an diesem Tage das Fieber noch einmal wiederkommen würde, genommen werden sollte.

Den 25. April. Das Fieber ist nicht verschwunden, deshalb wiederum zwei Pulver. Zu gleicher Zeit gab Patient an, dafs er seit sechs Tagen obstruirt sei, welche Beschwerde auch hier durch die *nux vomica* nicht beseitigt wurde. Bis zum 12. Mai, an welchem Tage der Kranke in meiner Behausung ärztliche Hülfe gegen sein Fieber suchte, hatte ich nichts weiter gehört; es wurde mir nachträglich von Vieweg berichtet, dafs er noch mehrere Pulver verbraucht, und dafs ihn Herr Dr. R. getröstet, einmal würde es schon vergehn. Er erhielt von mir ein Brechmittel, und da noch immer gastrische Beschwerden, sehr belegte Zunge, gänzlicher Mangel an Appetit, saurer Geschmack u. s. w. vorhanden waren, liefs ich ihn mehrere Tage Abführmittel nehmen, bis ich ihm dreist einen Skrupel Chinin reichen konnte, wonach das Fieber bestimmt unterdrückt war. Vieweg kam zwei Monate hindurch wöchentlich einmal zu mir, und bis damals ist kein Recidiv eingetreten.

No. 6. Das Dienstmädchen Henriette Hoffmann (der Tag der Reception ist zuweilen nicht genau von mir bemerkt), *febris intermittens quartana*, vier Wochen lang homöopathisch (mit Arsenicum) ohne Erfolg behandelt. Uebrigens hatte auch diese Person schon früher am Fieber gelitten, dasselbe war auf allopathische Weise jedesmal unterdrückt, aber nach mehreren Wochen wiedergekehrt, weil der Nachgebrauch des Mittels nicht befolgt wurde.

Die so eben mitgetheilten vier Fälle von Wechselfieber (mehr waren mir überhaupt nicht zur Beobach-

tung gekommen) sind fehlgeschlagene homöopathische Heilversuche, die doch gewifs nach richtiger Symptomenähnlichkeit zwischen der Krankheit und Arzenei, also nach der bestgefafsten Indication, mit guten arzeneilichen Verdünnungen behandelt, nicht wegzuläugnen sind. Sollte bei allen vier Subjecten (wie Hartmann *) die Wirkungslosigkeit der Arzeneien sich erklärt) „Armuth an Lebenskraft, oder hier und da innormal angehäufte, in den übrigen Theilen aber mangelnde Lebenskraft" stattgefunden haben? Oder hätte man hier „mit ausgezeichnetem Nutzen erst den Mesmerism anwenden, und alsdann das passende Arzneimittel reichen müssen?" Oder lag der Grund der mifslungenen Kur „in latenter Psora? wo erst eine Gabe der zweiten Schwefelverreibung gereicht, nach deren verflossenen Wirkungsdauer die früher kraftlos scheinenden Arzeneien die Gesundheit in kurzer Zeit herbeiführen."

Meine Interpretation über alle bis jetzt vorgekommenen und künftig noch vorkommenden mifsglückten homöopathischen Heilversuche ist eine ganz kurze und fafsliche: wo die Selbsthülfe der Natur (das Organon erkennt keine mächtigen und hülfreichen Naturbestrebungen an), eine angemessene Diät und der starke Glaube des Kranken Alles thun, da ist die Homöopathie an ihrem Platze; wo aber energische Kunsthülfe nicht entbehrt werden kann, da leistet sie nichts, da steht sie in ihrer Ohnmacht da und greift, wenn wirkliche Hülfe nöthig ist, zu den Mitteln der von ihr verachteten Schule.

---

*) Archiv für die homöopathische Heilkunde Heft 2. S. 36.

No. 7. *Auguste Herrmann*, 14 Jahr alt, ist am 26. März vom Herrn Medicinal-Rath Stüker recipirt, und soll damals an Drüsenanschwellungen am Halse, Brustschmerzen, Husten, Durchfall gelittten haben. Ich hörte von dieser Kranken zuerst den 17. April, an welchem Tage die Mutter Herrn Dr. R. inständigst bat, ihre Tochter zu besuchen, dieselbe sei sehr krank, könne schon seit acht Tagen das Bett nicht mehr verlassen, es mangele ihr aller Appetit, sie phantasire in der Nacht, huste fortwährend, habe Schmerzen in der Brust und im Munde u. s. w. Sie erhielt eine Anzahl Pülverchen mit der Weisung, es werde hiernach besser werden. Ich begab mich den 18ten Vormittags zu der Kranken, und fand dieselbe auf das Aeufserste abgemagert, kurzer, schneller Athem, trockner, sehr quälender Husten, schmerzhaft drückende Empfindung unter dem Brustbein, die ein tiefes Athemholen verhinderte. Die Zunge, Mund- und Rachenhöhle ausgefüllt mit Aphthen, so dafs das Schlucken nur unter grofsen Beschwerden von Statten ging; Puls ungemein frequent, klein und leer, 130 bis 140 Schläge in der Minute.

Unter diesen Umständen hielt ich es für Pflicht, da weder Dr. St. noch Dr. R. seit ihrer Aufnahme am 26. März die Kranke gesehn hatten, an letzteren mich schriftlich zu wenden und ihn zu einem Besuch bei dieser Kranken aufzufordern, indem ich ihm mit wenigen Worten den Zustand schilderte. Anstatt eines Besuches erhielt die Mutter wiederum Pulver.

Den 19. April war der Zustand noch mehr verschlimmert; die Kranke litt unendlich; ich forderte die Mutter dringend auf, zu Herrn Dr. R. ins Haus zu gehn, und nicht eher zu weichen, als bis er einen Besuch versprochen. Erst den 21. April Nachmittags er-

folgte derselbe, und Abends desselben Tags theilte er mir mit, die Kranke leide an der galloppirenden Schwindsucht, und hier sei keine Hülfe. Bis zu diesem Tage war die Kranke auf blofse Relation behandelt, und Herr Dr. R. konnte bis dahin nicht wissen, woran sie litt.

Längere Zeit nachher erfuhr ich, dafs Herr Dr. Romberg am nämlichen Tage zu derselben Kranken gerufen sei, sie rettungslos gefunden, und ihr zur Linderung des aphthösen Zustandes einen Saft verordnet habe; Tags darauf sei sie gestorben.

No. 8. Schumachermeister Tiede, 34 Jahr alt, stets gesund bis zum December 1833, zu welcher Zeit er von der Grippe befallen wurde, gegen welche er anfänglich Hausmittel gebrauchte; da dieselben nichts nützen wollten, so wandte er sich mit Anfang Januar an Herrn Medicinal-Rath St. und es sind bei der Reception ungefähr folgende Beschwerden aufgeführt: Druck in der Brust, Husten mit Auswurf und Schmerzen verbunden, Wallungen des Bluts nach der Brust, Luftmangel beim Gehen und Treppensteigen. Den 12. April bekam er heftiges Blutspeien, anfänglich reines Blut, später mit Schleim und Speichel vermischt. Dies währte bis zum 25. April fort, an welchem Tage eine neue Eruption entstand, und eine bedeutende Quantität Blut entleert wurde.

Den 26. April (vom Januar bis zu diesem Tage war *sepia*, *sp. sulph.*, wiederum *sepia*, ohne allen Erfolg gebraucht) sah ich den Kranken zum ersten Mal. Er erhielt an dem Tage *arnica*, alle 6 Stunden ein Pulver zu nehmen.

Den 28. April besuchte ich denselben in seiner Behausung. Der Blutauswurf hatte nicht aufgehört, und

es sind folgende Beschwerden in meinem Journal aufgezeichnet: Druck in der ganzen Brust, heftiger Husten mit Schmerzen, die besonders beim tiefen Athemholen hervorgerufen wurden, blutiger mit Schleim vermischter Auswurf, Luftmangel bei geringer körperlicher Bewegung, frequenter Athem, häufiges Herzklopfen, ein voller, härtlicher Puls von 100 Schlägen in der Minute, vermehrter Durst; alle andern Functionen normal.

Den 2. Mai. Der Blutauswurf hatte aufgehört, die übrigen Klagen dieselben. Ich sah den Kranken jetzt seltener; Ende Mai fand ich ihn sehr abgemagert, den Athem kürzer, vermehrten Husten mit verdächtigem Auswurf; lebhaft fiebernd, Abendexacerbationen, in den Nächten abmattende, kolliquative Schweifse.

Bis zum Juli ist der arme Mann der Homöopathie treu geblieben, wandte sich dann an einen allopathischen Arzt, der ihm den Rath gab, Hausmittel zu gebrauchen, seiner Frau aber eröffnete, dafs bei dieser ausgebildeten Lungenschwindsucht keine Hülfe sei, und er bei ihren beschränkten Miteln es nicht für gerathen fände, Geld für Arzeneimittel zu verausgaben. Anfangs September ist Tiede gestorben.

Ich bin auf das Innigste überzeugt, dafs wenn in diesem Krankheitsfalle, bei einem nicht zuverkennenden *Catarrhus pulmonum flinammatorius*, die antiphlogistische Methode, namentlich Aderlafs, angewandt worden, des Mannes Leben unbedingt erhalten wäre, und dieser Fall ist einer von denen, wo die Homöopathie durch ihr Nichtsthun Unheil gestiftet hat; durch die Vernachlässigung einer kräftigen, entzündungswidrigen Behandlung wurde der Mann schwindsüchtig.

No. 9. August Dorn, 5 Jahr alt, skrophulös, hatte vor einigen Jahren an Kopfausschlag gelitten; seit

einem halben Jahre Drüsenanschwellungen an beiden Seiten des Halses, namentlich der linken Submaxillardrüsen; hinter dem Ohre der nämlichen Seite ein fistulöses Geschwür, Ohrenlaufen, gelblich-schleimiger, übelriechender Ausfluſs, in der Tiefe des Ohrs Excoriationen. Seit drei Tagen hatte der Knabe reiſsende Schmerzen der kranken Gesichts- und Halshälfte, der Ausfluſs aus dem Ohre vermehrt, die letzten Nächte schlaflos zugebracht. Mehrere Monate hindurch war derselbe im königlichen chirurgischen Klinikum behandelt; da den Eltern die nöthigen Mittel zur Beschaffung der verordneten Arzeneimittel und wohl auch die Geduld fehlte, so wandten sie sich den 29. April an Herrn Dr. R., welcher, ohne das Geschwür genauer mit der Sonde zu untersuchen, dem Kinde drei Dosen *Urtica*, alle 5 bis 8 Tage ein Pulver zu nehmen, verordnete, mit der zuversichtlichen Bemerkung für die Mutter des Patienten und mich, daſs sich der Zustand desselben nach dem Nehmen des ersten Pulvers den ersten, und auch wahrscheinlich den zweiten Tag sehr verschlimmern, das Kiud sich sehr krank fühlen, groſse Abgespanntheit, Mattigkeit, Unruhe empfinden werde. Dr. R. ermahnte mich, die Beobachtung dieser sicher eintretenden Erscheinungen nach dem Gebrauch der *Urtica* nicht zu verabsäumen.

Den 30. April Mittags 2 Uhr sah ich das Kind, und hörte von der Mutter ganz unbefangen äuſsern, sie habe groſse Angst vor dem heutigen Tage gehabt, weil ihr Kind sehr krank werden solle, aber sie fände im Gegentheil dasselbe viel munterer und ruhiger; es schlief bei meinem Besuch, der Athem war ruhig. Bis jetzt also war keine Arzeneikrankheit eingetreten, sie konnte aber noch kommen, deshalb verfügte ich mich

Den 1. Mai Abends 5 Uhr in die Behausung des Kranken. Ich fand denselben noch ruhiger und munterer, es zeigte sich Appetit, in der Nacht Schlaf, nur am Tage mitunter Schmerzen. Die Mutter wollte von mir gedeutet wissen, wie es käme, dafs das Kind nicht kränker geworden sei? Ich verwies sie an Herrn Dr. R., dem ähnliche Ausnahmen wohl sehr häufig vorgekommen sein werden, und welcher die nöthige Erklärung ihr zu geben im Stande sei.

Den 5. und 26. Mai, so wie den 13. Juni sah ich das Kind wieder. Die reifsenden Schmerzen im Kopf und der Wange waren in den ersten Tagen des Mai nach und nach geschwunden, aber in dem übrigen Befinden des Kindes gar keine günstige Veränderuug eingetreten; der Ausflufs aus dem Ohre und dem Geschwüre war stärker und übelriechender; bei Untersuchung des letztern fand sich, dafs *caries* des *processus mastoideus* vorhanden war.

Ich hatte bis Mitte September nichts gehört, als ich eines Abends spät von einer Frau aufgefordert wurde, ihrem sterbenden Kinde zu Hülfe zu eilen; sie erzählte mir, dasselbe sei über vier Monate hindurch homöopathisch behandelt, es sei immer schlechter mit demselben geworden. Ich ahndete nicht, eine alte Bekanntschaft zu erneuern, und wie grofs war das gegenseitige Erstaunen, eine Wiedererkennungsscene zu feiern, die freilich durch sehr traurige Veranlassung herbeigeführt war. Das sterbende Kind war August Dorn, für den nichts mehr zu thun war; er starb in der nämlichen Nacht.

No. 10. Frau Xantner, recipirt den 4. April, leidet seit mehreren Jahren an des Tages öfter eintretender, brennender Empfindung der Gegend des linken

innern Augenwinkels, welche anschwillt und wo eine Ansammlung der Thränenfeuchtigkeit Statt findet; sie drückt ab und zu auf diese Geschwulst, und sodann laufen die Thränen über die Wange, die Nase ist stets trocken. Es ist dieser Zustand von den hiesigen Augen-Aerzten für eine Verstopfung des Thränensacks und Kanals erklärt, und der Frau die Operation als die rechte Hülfe angerathen, wozu sie sich nicht entschliessen kann, um so weniger, da sie die Homöopathie noch nicht gebraucht hatte. Herr Dr. R. verordnete *Salvia* mit der Versicherung, das Uebel würde recht bald beseitigt sein, und ihre Wiederherstellung sei keinem Zweifel unterworfen, nur mache er sie aufmerksam, dafs in den ersten acht Tagen eine Verschlimmerung ihres Augenliedes eintreten werde, namentlich auffallende Schmerzhaftigkeit und Röthe an der krankhaften Stelle.

Nach 10 Tagen (den 14. April) war weder diese mit bekannter homöopathischer Bestimmtheit angekündigte Verschlimmerung, noch überhaupt irgend eine Veränderung des kranken Auges, noch des ganzen Körpers eingetreten.

Den 28. April derselbe Zustand.

Den 20. Mai erklärte mir die Frau, sie habe nicht die geringste Wirkung der ihr gereichten Pülverchen gespürt, sie begreife nicht, was der Herr Doctor damit habe sagen wollen, dafs er ihr wegen der Verschlimmerung in den ersten Tagen so viel Angst gemacht, und sie sei nicht Willens, die Kur länger fortzusetzen.

No. 11. Marie Teutsch, 4 Jahr alt, den 21. Febr. recipirt, skrophulös, namentlich Anschwellung der Kniegelenke; beide Kniee, das rechte mehr, sind so sehr

nach innen gebogen, dafs diesem Umstande der unsichere schwankende Gang, das häufige Fallen des Kindes zugeschrieben werden mufste. Dem abzuhelfen, und dem Kinde die nöthige Kraft in den Füfsen zu verschaffen, suchte die Mutter Hülfe, erhielt *causticum*, alle 8 Tage 1 Pulver zu nehmen, und wurde mit mir gemeinschaftlich aufmerksam gemacht, dafs ihr Töchterchen nach dem Gebrauche des ersten Pulvers einige Tage hindurch sehr angegriffen, krank werden würde, indefs nach drei Wochen müsse schon ein sichtlich günstiger Erfolg eintreten.

Den 27. Februar besuchte ich das Kind; es war nach dem Gebrauch des ersten Pulvers durchaus keine Veränderung in dem Befinden des Kindes wahrgenommen, und die Mutter gab mir ihr Erstaunen und ihre Freude über die ausgebliebene Verschlimmerung zu erkennen, indem sie meinte, ihr Kind müsse doch eine sehr starke Natur haben, bei welchem Glauben ich sie liefs.

Den 10. März, 1. April und 17. April der obige Zustand.

In der Mitte Mai hörte ich, dafs die Frau die Kur aufgegeben, da nach achtwöchentlichem Gebrauch der Homöopathie gar kein Erfolg eingetreten war.

Vermissen wir in den drei zuletzt erwähnten Fällen das cito, certe und jucunde, so springt uns besonders das Ausbleiben dermit so vieler Zuversicht verkündigten homöopathischen Verschlimmerung oder der sogenannten Arzneikrankheit in die Augen. Wie untreu hat sich die *urtica* bei dem kleinen Dorn, die *Salvia* bei der Xantner, da s*causticum* bei der Teutschbewiesen! Welche Lehre ergiebt sich hieraus für uns? wie nichtig und falsch homöopathische Beobachtung

und Erfahrung ist. Es ist bekannt genug, dafs Kranke oft nach ganz indifferenten Mitteln *) höchst auffallende Wirkungen davon gespürt haben wollen, die vernünftiger Weise nicht von der Arzenei zu erwarten waren, und ihr durchaus nicht zugeschrieben werden konnten. Welch eine Rolle die Phantasie der Kranken in Betreff der Arzeneiwirkungen spielt, wie günstige und ungünstige Erscheinungen, die der veränderliche Charakter mancher Krankheiten mit sich führt, auf Kosten des Arzeneimittels übertragen werden, darf ich nicht erst anführen.

Die sogenannte homöopathische Verschlimmerung stammt aus früherer Zeit, wo H., wie bekannt, mit sehr bedeutenden und wirksamen Arzeneigaben Versuche machte, nach deren Anwendung eine solche oft sichtbar werden mufste. Da er gefunden haben will, dafs, je mehr ein Arzeneimittel nach den Regeln seiner Kunst gerieben, geschüttet und verdünnt, desto gröfser die Kraftentwicklung und desto stärker die Kraftäufserung wird, so trug er nun nach dieser durch Nichts erwiesenen Hypothese diese Verschlimmerung nach Anwendung von heroischen Arzneimitteln auf seine Billiontel- und Decilliontel-Gaben über. Diese in § 149-§ 155 des Organon weiter auseinandergesetzte Tradition pflanzte sich von ihm auf seine Jünger fort; sie verkündigten mit prophetischer Stimme und unzubezweifelnder Gewifsheit die Verschlimmerung; sie bleibt aus, sie bleibt in den nächsten zwanzig Fällen wieder aus; thut nichts, eine solche Wahrnehmung öffnet nicht die Augen, denn in dem 21sten Falle tritt nun einmal die vorausgesetzte Verschlimmerung ein, worauf sie sich dann

*) S. unten meine Versuche mit Scheinpülverchen.

berufen, ohne in diesem Falle zu bedenken, dafs theils der natürliche Verlauf der Krankheit, theils die Phantasie, theils eine gewisse Zuvorkommenheit des Kranken gegen den Arzt, theils anderweitige unlautere Verhältnisse die Beobachtung begründet haben.

No. 12. Frau Grüneberg stellte sich den 27. März zum erstenmale vor, und es wurde Folgendes wahrgenommen: Auftreibung der obern knochigen Parthieen der linken Nasenhälfte und eines Theiles der daranstofsenden orbita, mit Geschwulst, Schmerzhaftigkeit und Röthe verbunden; eine Stelle fühlte sich erhaben an, und in derselben war ein geringer Grad von Fluktuation nicht zu verkennen, welchen Befund und die hieraus entstandene Prognose, dafs die Stelle aufbrechen, sich Eiter entleeren und ein Geschwür entstehen werde, Herr Dr. R. jedoch mit den Worten für unrichtig erklärte, diese Voraussage sei eine allopathische, ich werde mich überzeugen, dafs unter seiner Behandlung ein anderes Resultat, und zwar vollständige Zertheilung erzielt werden würde. Zu bemerken ist noch, dafs die Veranlassung zur Entstehung dieses äufsern Leidens in einem vor einigen Wochen geschehenen Fall gegen den Ofen angegeben wird, wobei die linke Gesichtshälfte eine Contusion erlitt.

Den 10. April. Die Geschwulst im Umfange verringert, aber mehr nach der fluktuirenden Stelle conzentrirt, die während der vierzehn Tage so prall und weich geworden war, dafs man in den nächsten Tagen ein Platzen derselben erwarten mufste; die Frau klagte über die heftigsten Schmerzen, die ihr weder Tag noch Nacht Ruhe gönnten. Wie gewifs hätte man dieselben mildern und abkürzen können durch

warme, erweichende Umschläge! Herr Dr. R. erklärte übrigens bei obigem Befunde, dafs dennoch Zertheilung erfolgen werde.

Erst den 2. Mai sah ich die Kranke in ihrer Behausung wieder (die zu sehr entfernt war um häufige Besuche machen zu können) und erfuhr, dafs die Schmerzen, nachdem ich sie zuletzt gesehn, so über die Maafsen zugenommen, dafs sie wie eine Wahnsinnige umhergelaufen sei, und ihr Mann sie gezwungen habe, sich an einen andern Arzt zu wenden. Herr Dr. Balz habe sie den 28. April übernommen, ihr erweichende Umschläge empfohlen, und schon den 30. April sei die Geschwulst aufgebrochen, aus welcher sich eine Menge Eiter entleert; seit der Zeit sei sie befreit von Schmerz, und seit vier Wochen habe sie gestern zum ersten Mal die Wohlthat einer ruhigen Nacht wieder gefühlt. Ich untersuchte das Geschwür, und fand bestätigt, was ich von Anfang an vermuthet hatte, dafs die knochigen Parthieen mit ergriffen waren; es hatte sich ein kariöses Geschwür ausgebildet.

No. 13. Das achtjährige Kiud des Tischlermeisters Kock, Auguste, leidet seit ihrer frühesten Jugend an Scrophulosis, die sich abwechselnd in verschiedenen Formen, bald als Kopfausschlag, scrophulöse Augenentzündung, als Ohrenflufs, Geschwüre der Haut und als Krankheit der Knochen manifestirt hat; so soll sich vor vier Jahren ein Geschwür am linken äufsern Augenwinkel gebildet haben, das erst nach Entfernung einiger Knochenstücke wieder geheilt ist.

Im Februar 1834 sah ich das Kind zum ersten Male; es wurde nach Aussage der Mutter, die früher schon anderweitige ärztliche Hülfe nachgesucht hatte, bereits fast ein Jahr vom Herrn Medicinal-Rath St. an

Caries

Caries des linken Ellenbogengelenkes behandelt; das Gelenk und die knochigen Parthieen waren enorm aufgetrieben, die Weichgebilde his zum Schultergelenk hinauf und bis über die Mitte des Unterarms in eine Geschwürsfläche verwandelt, die fortwährend eine Masse dünnen übelriechenden Eiters absonderte, eine Untersuchung mit der Sonde ergab deutlich kariöse Zerstörungen.

Wegen der fast jährigen homöopathischen Behandlung hatte sich nicht die geringste Veränderung des Uebels gezeigt, namentlich klagte die Mutter, dafs der Geruch, den der Arm in den letzten Monaten verbreitet, kaum zu ertragen sei; demungeachtet hatte man während der langen nutzlos verwanden Zeit bis jetzt das Vertrauen zur Kur nicht aufgegeben, was sich, wie in allen ähnlichen Fällen, nur erklären läfst, indem dieselbe der Mutter weder Umstände noch Kosten verursachte. Da ich das Kind in seiner Behausung einige Male hesucht hatte, und ich der Mutter auf ihre Frage: ob denn gar nichts für ihre Tochter zu thun sei? geantwortet, dafs von einer zweckmäfsigen Behandlung ein günstiger Erfolg erwartet werden dürfte; so wurde ich um Uebernahme der Patientin gebeten.

Wenn sich auch die Natur in Wiederherstellung eines anomalen Vitalitäts- und Mischungs-Verhältnisses in vielen Fällen sehr thätig zeigt, so vermag sie doch nicht jedes kariöse Leiden, und zwar in jedem Grade des Uebels zu überwältigen. Deshalb ist die Kunsthülfe nicht allein unter solchen Umständen unerläfslich, sondern sie unterstützt die Heilkräfte der Natur, und ist als die Heilung selbst fördernd zu betrachten. Deshalb konnte in diesem Falle die Homöopathie nimmer etwas leisten, und auf obige Erfahrung gestützt

die Allopathie mit Recht etwas erwarten lassen. Das allgemeine therapeutische Verfahren war vorzugsweise auf die mitwirkende allgemeine Ursache zu richten; deshalb gab ich innerlich *Antiscrophulosa*, und verordnete eine passende Diät; äufserlich empfahl ich allgemeine Bäder aus Seife, später aus Malz, und vorzüglich mit Lauge geschärfte Handbäder, worin der leidende Theil täglich mehrere Male, halbe und ganze Stunden lang, gebadet werden mufste. Mit dem beginnenden Sommer vermochte ich die Aeltern, das Kind einige Monate aufs Land zu geben, welche sämmtliche Verordnungen eine so günstige allgemeine und örtliche Umstimmung bei demselben hervorbrachten, dafs nach Verlauf von fünf Monaten dasselbe kaum wieder zu erkennen war; das sonst verdriefsliche mürrische Kind war heiterer und freundlicher; die Lichtscheu der Augen verschwunden; die Haut reiner, das Ellenbogengelenk um die Hälfte dünner, die Geschwürsfläche trocken; der abscheuliche Geruch hatte sich nach vierzehntägiger Anwendung der Handbäder fast gänzlich verloren.

Im December 1834 sah ich das Kind zum letztenmal; die angegebene Besserung ist noch sichtbarer, der Arm ist dünner und trocken; die Beweglichkeit des Gelenks ist wie früher noch aufgehoben.

No. 14. Friedericke Schwaneke, 18 Jahr alt, leidet seit mehreren Jahren an einer *Telangiectasie* der linken untern Wangenhälfte, bis zum linken Mundwinkel hin sich erstreckend. Vor Jahren war ein bläulicher Fleck entstanden, der sich nach und nach zu einer nicht unbedeutenden Geschwulst vergröfsert hatte. Die Farbe derselben ist roth-bläulich; bei jeder Anstrengung, wodurch der Umlauf des Blutes beschleunigt

wird, vergröfsert sich dieselbe, jedoch konnte ich ein Pulsiren nicht wahrnehmen.

Diese Person wurde ein halbes Jahr ohne allen Erfolg homöopathisch behandelt.

Nr. 15. Aalburg, prinzlicher Kutscher, den 27. Februar recipirt, erzählt, er habe die Mähnen eines Pferdes mit einem ihm unbekannten Färbestoff eine Zeitlang färben müssen, worauf sich seine Augen in einem so bedeutenden Grade entzündet hätten, dafs er die Hülfe eines hiesigen Augenarztes in Anspruch genommen, der ihm, wie ich glaube, viel *Calomel* verordnet hat, welche Vermuthung aus der Beschreibung des Mannes hervorgeht, dafs er sehr viel Speichel verloren, im Munde Geschwüre gehabt, die ihm sehr viel Schmerzen gemacht, die Zähne ihm lose geworden u. s. w.

Der gegenwärtige Zustand war folgender: Zittern beider obern Extremitäten, sichtbare Schwäche in den untern, der Gang unsicher, dem eines Betrunkenen ähnlich; Zittern der Zunge, Unvermögen einen Redesatz deutlich und fliefsend auszusprechen, so dafs wie bei Stotternden mehrere Male angesetzt werden mufste; Mangel des Gedächtnisses, Schwäche in sämmtlichen geistigen Funktionen, die sich in dem Umstande auch aussprach, dafs er seinen Zustand ganz verkannte, sich für gar nicht sehr krank, und die Angaben seiner Frau über denselben für übertrieben hielt. Die Verdauung gut; unregelmäfsige Stuhlausleerung, mehrtägige Obstruktion; häufiges und beschwerliches Urinlassen; Puls weich, in seiner Frequenz normal.

Herr Dr. R. erklärte diesen Zustand für Quecksilbervergiftung, und Patient erhielt *aurum*, ich weifs nicht genau, ob alle 5 oder 8 Tage ein Pulver zu nehmen. Dafs hier ein sehr bedeutender Krankheitsfall

gegeben war; sah ich wohl ein; ich fragte Hrn. Dr. R., nachdem der Kranke sich entfernt, ob er eine günstige Veränderung zu erzielen hoffe? Die Antwort war ein besimmtes Ja, und ich betheure, dafs er zu derselben mit Zuversicht hinzusetzte, schon nach 8 Tagen werde ein sichtlich günstiger Erfolg unverkennbar sein.

Den 8. März sah ich den Mann, ohne dafs weder von seiner Frau noch von mir die allergeringste Veränderung wahrgenommen wurde; die Stuhlverstopfung hatte zugenommen.

Den 22. März keine Veränderung. Die Lähmung in der untern rechten Extremität bedeutender, er schleppt den Fufs nach; im Gehen schiebt er öfter von der Seite, so dafs man glaubt, er müsse fallen. Es ist fortwährend grofses Vertrauen zur Homöopathie vorhanden, da der Frau jüngst noch die Wiederherstellung ihres Mannes als wahrscheinlich angekündigt ist.

Den 4. April. Der Kranke soll in den letzten Tagen sehr aufgeregt, heftig gewesen sein, erträgt keinen Widerspruch, welche Erscheinung der Frau um so mehr auffällt, als er bisher stets sehr sanft und nachgiebig war.

Den 16. April. Es haben sich in den letzten Tagen so bedeutende Erscheinungen eingefunden, Anfälle von Tobsucht, in welchem Zustande er die Frau hat mifshandeln wollen, dann wieder anhaltendes Weinen und stilles vor sich Hinbrüten, dafs die homöopathische Kur aufgegeben werden mufste. Bald nach meinem letzten Besuche ist der Mann in das Königliche Charité-Krankenhaus aufgenommen worden; er ist erfolglos behandelt, es hat sich Blödsinn ausgebildet; und wie ich vor einigen Wochne vernommen, so soll seine irdische Auflösung nicht mehr fern sein.

No. 16. Frau Schulz. Seit einigen Wochen drükender Schmerz in der Herzgrube, nach dem Kreuz und der Brust sich hinziehend; beim äufsern Druck Nachlafs des Schmerzes, dabei Aufstofsen, Würgen, Erbrechen. Ein solcher Anfall, der des Tages öfter erscheint und in der Regel eine Stunde währt, läfst Mattigkeit, Abgeschlagenheit, Kopfschmerz zurück; mangelnder Appetit, weifslich belegte Zunge.

Gegen diesen Magenkrampf (mehr wohl Magenschmerz) wurde den 27. Februar *Carbo vegetabiles* verordnet. Ich sah die Kranke den 10. und den 29. März wieder; es war der Zustand um nichts verändert, und sie schien nicht Lust zu haben, die Kur länger fortzusetzen. Wie wohlthätig würde hier bei offenbarer Anhäufung von Unreinigkeiten im Darmkanal ein Brechmittel gewirkt haben.

No. 17. Das Dienstmädchen Johanna Fenslaw wurde den 17. März an heftigem Magenkrampf leidend recipirt. Sie konnte schon seit längerer Zeit fast nichts mehr geniefsen, ohne den heftigsten Druck und Schmerz in der Magen- und Herzgrubengegend zu empfinden. Sie erhielt *Bryonia* mit der in meiner Gegenwart gegebenen unzweideutigsten Versicherung, dafs ihr Uebel sehr bald gehoben sein, und sie schon nach dem Nehmen des ersten Pulvers bestimmt Erleichterung fühlen werde.

Den 10. März nicht eine Spur von Veränderung und Besserung.

Den 13. derselbe Zustand.

Später hörte ich von dem Mädchen, dafs sie noch einmal homöopathische Pulver erhalten, da aber während dreiwöchentlicher Behandlung ihr Uebel unverändert geblieben sei, so habe sie die Kur aufgegeben.

Um einer möglichen Gegenrede zu begegnen, dafs allopathische Behandlung eine so heftige *Cardialgie* in drei Wochen ebenfalls nicht beseitigt haben würde, so will ich dies zugeben. Aber dieser Fall ist auch nicht angeführt, weil er während drei Wochen langer Behandlung ungeheilt geblieben ist, sondern er soll wiederum einen gültigen Beitrag liefern für homöopathische Zuversichtlichkeit, mit welcher die dieser Kur-Methode Ergebenen nach Einer Gabe eines Specifikums (*Bryonia*) Heilung verkünden; mögen sie Laien damit imponiren, den ruhigen unbefangenen Arzt belehren sie hierdurch von der Gehaltlosigkeit ihres ganzen Systems.

No. 18. Herr von der Hagen, 60 Jahr alt, leidet seit vielen Jahren an Magenkrampf, der periodisch in Zwischenräumen von vierzehn Tagen bis vier Wochen, ohne merkliche äufsere Veranlassung auftritt, und zwar beginnt der Schmerz, ohne bestimmte Vorboten, in der Herzgrube, geht zuweilen nach der dieser Gegend entsprechenden Stelle des Rückens, in der Regel aber nach der Nabel- und Schaamgegend, wo er dann ungemein heftig, reifsend, bohrend, zusammenschnürend wird, legt sich auch wohl wie ein fest angezogenes Band um die ganzen Hypochondrien, so dafs dadurch Luftmangel, Beklemmung, ein hoher Grad von Angst entsteht; Patient giebt an, dafs zuweilen der Schmerz im Leibe sei, als wenn Messer im demselben wühlten, wobei gewöhnlich auch die Blasengegend ergriffen ist, so dafs im Beginn des Krampfes der Harn nicht gelassen werden kann, aber zur Aussonderung desselben fortwährend schmerzhafter Drang vorhanden ist. Ich habe den Kranken vor Schmerz sich auf der Erde umherwälzen gesehen; Magengegend und Bauchmuskeln

sind eingezogen, das Gesicht ist blafs, die Extremitäten erkaltet; Puls klein, unterdrückt; Athem stöhnend, seufzend; hiezu gesellt sich zuweilen Würgen, das in Erbrechen übergeht. Solche Anfälle habe ich zwei auch sieben Stunden währen gesehen, wonach dann ein hoher Grad von Erschöpfung eintritt, mit welcher sich viele Stunden anhaltender Kopfschmerz verbindet.

Ich konnte eine so genaue Beschreibung der Krankheit liefern, weil ich seit zwei Jahren Arzt des Herrn von der Hagen bin, auch öfter Augenzeuge solcher Auftritte war, die genugsam auffordern mufsten, die Ursache derselben aufzusuchen. Weder ein organischer Fehler des Magens, noch ein hervorstechendes Leiden irgend eines Unterleibsorganes ist vorhanden; die Assimilation ist nicht gestört. Die einzige Klage in gesunden Tagen ist Stuhlverstopfung, die schon viele Jahre lang durch eine einfache Pillenmasse erleichtert wird. Es mufs also eine eigene Atonie des Magens, und eine erhöhte Empfindlichkeit der Nerven desselben angenommen werden.

Da die Paroxysmen in den ersten Monaten des Jahres 1834 häufiger als gewöhnlich erschienen, schlug ich dem Herrn von der Hagen vor, einen Versuch zu machen, sich homöopathisch behandeln zu lassen. Es wurde dieser Vorschlag mit grofser Neigung aufgenommen; Vertrauen und Hoffnung auf günstige Leistungen dieser Heilmethode war nicht zu verkennen.

Ich begab mich mit Herrn von der Hagen Anfangs März zum Hern M. R. St.; Patient sowohl als ich unterrichteten denselben auf das Genaueste von den oben beschriebenen Leiden und von der langjärigen Dauer desselben. Er eröffnete Herrn von der Hagen die tröstlichsten Aussichten, namentlich machte er uns aufmerk-

sam, dafs wenn ein Anfall überhaupt noch einmal erscheinen würde, derselbe sehr gemildert auftreten müsse; er sprach von der Hebung des Uebels mit solcher Gewifsheit, dafs mein Patient in die froheste Stimmung versetzt wurde. Eine besondere Diät war dem Herrn von der Hagen kaum vorzuschreiben, da seit Jahren eine solche auf das Strengste gehalten wurde. Herr M. R. St. übergab mir einen Vorrath *Sepia* (in Streukügelchen), welches Mittel nach des Arztes genauer Vorschrift in Wasser aufgelöst gebraucht wurde, so dafs man auf den Tag ungefähr anderthalb Streukügelchen rechnen konnte.

In den ersten fünf Wochen nach dem Gebrauch dieses homöopathischen Mittels ging es über alle Erwartung gut, jedoch in der sechsten trat leider ein Anfall ein, der in jeder Beziehung den früheren glich. Sogleich wurde dies Herrn St. berichtet, der uns einige Dosen *Bryonia* mitgab, als das sicherste Mittel, bei Wiederkehr eines Anfalls, denselben augenblicklich zu unterdrücken. Aufserdem beschwerte sich Herr von der Hagen über mehrere Tage anhaltende Leibesverstopfung (in den ersten Wochen war die Oeffnung täglich, obgleich sehr spärlich erfolgt); zur Hebung derselben rieth Herr St., da Klystiere nicht viel thaten, eine Dosis *Electuarium lenitivum* zu reichen, worüber ich mich nicht wenig wunderte, und welches allbekannte vortreffliche allopathische Mittel bestimmte und reichliche Ausleerung bewirkte. Kaum aber waren vierzehn Tage vergangen, so erschien wieder ein heftiger Anfall, der durch *Bryonia* weder unterdrückt noch verkürzt wurde. Ich theilte beide Fakta sogleich Herrn St. mit; derselbe mahnte zur Geduld und zum Fortgebrauch der Mittel, die volle drei Monate auf das Ge-

wissenhafteste von meinem Kranken genommen wurden. Es kehrten aber die Anfälle während dieser Zeit so häufig zurück, dafs Herr von der Hagen nach Verlauf obiger Zeit die Kur aufgab, und mich ersuchte, ihm eine früher verordnete Pillenmasse aus *Asa foetida etc.* bestehend zu reichen, von der er früher eine Zeitlang wesentlichen Nutzen erfahren hatte.

Keinesweges glaube ich, dafs der Gebrauch homöopathischer Mittel die häufige Wiederkehr der Anfälle veranlafst, sondern diese Erscheinung liegt in der Periodicität nervöser Leiden; aber eben so bestimmt geht aus dem getreuen Berichte hervor, dafs nicht die geringste Erleichterung nach homöopathischen Mitteln ersichtlich war, die doch mit so grofser Zuverlässigkeit vorher verkündet wurde. Eine gleiche Beobachtung von Waffenstillstand in der Krankheit mache ich in diesem Augenblick; es sind bereits bis heut (den 25. November) sieben Wochen ohne den geringsten Schmerz-Anfall vergangen, ohne dafs während dieser Zeit (ausser Aloe-Pillen gegen die Leibesverstopfung) anderweitige Mittel in Gebrauch gezogen sind.

No. 19. Frau Schlegel, einige 60 Jahr alt, giebt an, dafs sie mehrere Jahre schon an heftigem Magenkrampfe leide. Der Schmerz sei ungemein stark, zusammenschnürend, vnrzüglich naeh der Brust hinziehend, so dafs sie unter Luftmangel die heftigsten Beängstigungen bekomme; der Schmerz erscheine zu verschiednen Tageszeiten, in der Regel bald nachdem sie etwas genossen; sie habe früher schon viel gebraucht, es seien die Anfälle auch schon mehrere Monate ausgeblieben, jedoch kehrten sie immer wieder zurück, und seit einem halben Jahre sei sie gar nicht mehr befreit. Auf eine weitere Untersuchung liefs man

sich nicht ein, obgleich die kranke, gelbe Gesichtsfarbe schon genugsam aufmerksam machte, dafs hier tiefere Ursachen zu diesem Leiden vorhanden sein mufsten.

Sie erhielt den 8. Mai zwei Dosen *Bryonia*, mit der Weisung, die erste am Tage des Empfangs der Pulver, die zweite den 12. Mai zu nehmen, mit der Versicherung, der Schmerz würde dann nicht wiederkommen.

Den 15. Mai berichtet die Kranke, dafs bis jetzt gar keine Veränderung eingetreten sei; die *Bryonia* wird nun täglich genommen.

Den 17. Mai besuchte ich die Patientin in ihrer Behausung, woselbst ich eine genaue Untersuchung ihres Unterleibs vornahm. Was fand sich da? eine harte, schmerzlose Geschwulst, die sich von der rechten *regio hypochondriaca* nach der Nabelgegend und nach der *regio epigastrica* ausdehnte; man konnte dieselbe genau umschreiben. Die Kranke hatte bis diesen Augenblick nicht gewufst, dafs sie an solch einem Uebel leide, noch konnte sie weitere Auskunft über das Entstehen desselben geben. Ich hielt diese Geschwulst für eine Vergröfserung und Verhärtung der Leber, und hieraus möchte sich genugsam ihr Leiden erklären lassen.

Den 22. Mai. Der Schmerz ist so unerträglich geworden, so dafs sie nicht länger Lust hatte, die Kur fortzusetzen. Nach einigen Tagen wurde ich ersucht, die Behandlung zu übernehmen. Da ich wufste, woran die Frau laborire, so konnte ich natürlich keine günstige Voraussage machen. Nach vierwöchentlicher Behandlung erklärte sie mir, sie wolle wieder Hausmittel gebrauchen, da ihr Arzeneimittel nicht zu helfen schienen.

Bei der so eben mitgetheilten Krankheitsgeschichte könnnen wir uns unmöglich einiger Bemerkungen zum Nutzen und Frommen der Homöopathie enthalten, die sich von selbst aufdrängen, und sich auf einen früher schon erwähnten sehr wichtigen homöopathischen Lehrsatz beziehn. Es heifst *): „Blofs die Gesammtheit der Symptome ist die dem Heilkünstler zugekehrte Seite“ u. s. w. Dafs uns eine vollkommene Kenntnifs des innern Zustandes des Organismus und der nächsten Ursache des Lebens fehlt, und wir deshalb den innersten Grund der Krankheit nicht zu erkennen vermögen, ist wahr und bekannt. Hieraus folgert nun Hahnemann **) dafs „da die Veränderung im Innern des menschlichen Organismus vom Verstande blofs dunkel und trüglich geahndet wird“ in Krankheiten nichts Anderes zu berücksichtigen ist, als Symptome, das sinnlich Wahrnehmbare. Wir, der rationellen Heilkunde Zugewandte, begnügen uns nicht mit diesen, sondern gehn auf die Ursache derselben zurück, weil die Erfahrung lehrt, dafs ganz ähnliche Symptome aus ganz verschiedenen Ursachen, dafs heifst aus ganz verschiedenen Veränderungen im Innern des Körpers entstehen können, und dafs man vergeblich gegen die Symptome ankämpft, wenn man nicht sucht, den innern Veränderungen beizukommen und dieselben möglicherweise zu heben. Bei der Unbeständigkeit, Unzuverlässigkeit und Trüglichkeit der gerade wahrnehmbaren Symptome können wir leicht irre geführt werden, deshalb sind sie nicht die einzige Indication, die einzige Hinweisung zu einem zu wählenden Heilmittel. Die gröbsten Fehler am Krankenbette entstehen aus der

*) Organon §. 6.
**) Organon §. 5.

Ansicht, nur die Symptome zu entfernen, unbekümmert um den Grund und die innere krankhafte Veränderung, mit deren möglicher Hebung die davon abhängigen Symptome von selbst schwinden.

Die praktische Erläuterung dieser Auseinandersetzung giebt uns der vorliegende Krankheitsfall der Frau Schlegel; sie wird gefragt, woran sie leide? sie giebt alle Symptome an, die einen Magenkrampf constatiren; hiermit ist das homöopathische Krankenexamen erschöpft und abgeschlossen; es wird nun ein Mittel gewählt, dessen Arzeneisymptome denen der Krankheit am ähnlichsten sind; die *Bryonia* ist gefunden, und zwei Dosen sollen hinreichen, die Krankheit zu heben; der Schmerz hört nicht auf, eine neue Verordnung; die alte Klage, ein anderes Mittel und so geht es fort, ohne dafs der Homöopath auf den Gedanken kommen kann und ich möchte sagen darf, dafs dieser Magenkrampf der Frau Schlegel Reflex eines anderweitigen wichtigen Leidens eines Organes ist.

No. 20. Demoiselle Rühl, 16 Jahr alt, leidet seit mehreren Jahren an den mannichfachsten krampfhaften Beschwerden, zu deren Beseitigung der verstorbene Hofrath Schulz, die Herren Dr. Angelstein und Dr. Stosch die zweckmäfsigsten Mittel, jedoch bis jetzt ohne sichtlichen Erfolg, angewandt haben. Im Monat März wandte sich die Dame an Herrn M. R. St., Anfangs April sah ich sie zuerst in der Behausung desselben; einige Tage nachher, nachdem ich die Erlaubnifs zu einem Besuch in der Wohnung der Kranken erhalten, erfuhr ich folgendes. Im Jahre 1831 im dreizehnten Lebensjahre fing Demoisselle Rühl an zu kränkeln, und zwar entwickelte sich damals ein Bleichsucht ähnlicher Zustand, zu welchem sich heftige Kopf- und

Leibschmerzen, Schlaflosigkeit, Beängstigungen und besonders die hartnäckigste *obstructio alvi* gesellten. Ohne Erleichterung der eben bezeichneten Beschwerden trat im August desselben Jahres die Menstruation ein, die aber dann sechs Monate ausblieb, wieder einmal erschien, wieder ausblieb und bis jetzt in dieser höchst unregelmäfsigen Weise, eben so wie die *obstructio alvi*, die in der Regel sechs bis acht Tage andauert, fortgewährt hat. Die Jahre 1832 und 1833 verlebte das junge Mädchen unter beständigen Leiden; Ende des Jahres 1832 überstand sie eine Unterleibsentzündung. Im Sommer 1833 lebte sie auf dem Lande, und gebrauchte eine Molkenkur, die für eine kurze Zeit nur Milderung ihrer Beschwerden gewährte.

Der Zustand, weshalb sie ihre Zuflucht zur homöopathischen Behandlung nahm, war folgender: drückender, bohrender Kopfschmerz; Brustschmerz mit heftigem Druck über die ganze Brust; das tiefe Athemholen ist nicht verhindert, seltnes Hüsteln, krampfhaftes Zusammenziehn des Halses, starkes oft hörbares Herzklopfen, Herzstiche, Beängstigungen, welche letztere krankhafte Erscheinungen sich schon bei jeder unbedeutenden körperlichen Bewegung vermehren. Heftiger andauernder Schmerz in der linken Seite des Unterleibs, der sich von der Milzgegend nach der *regio umbilicalis* und *regio inguinalis* derselben Seite hinzieht. Die hartnäckigste Stuhlverstopfung von sechs bis acht Tagen. Der Puls sehr variabel, klein, schnell, zuweilen langsam. Bei der Untersuchung des Unterleibs keine Localaffektion. Appetit mäfsig, mitunter unwiderstehliche Gelüste, Blumen, Stärkemehl u. s. w. zu essen. Die Gemüthsstimmung leidend.

Die Heilung dieses eben gezeichneten Falles von schwerem Hysterismus war eine ehrenwerthe Aufgabe für die Homöopathie; hier hätte sie, die schnell, sicher und angenehm heilende, während fünfmonatlicher Behandlnng darthun können, ob ihre Verdünnungen etwas vermögen. Dieser Fall gehörte wahrlich nicht zu denen, die entweder durch unbegränztes Vertrauen und stille Neigung zum Arzt, oder durch Glauben an magnetisches Streichen, oder durch Riechfläschchen und Streukügelchen, oder durch Brodpillen, durch einen leichten Aufgufs von *Valeriana* mit *Aether*, oder durch eine mit Kamillenthee gefüllte Arzeneiflasche geheilt sind und in der Zukunft noch geheilt werden. Nicht einmal Eine Beschwerde, die viele Tage anhaltende Stuhlverstopfung, vermochte der Homöopath zu heben, was um so auffallender ist, da bekanntlich die *nux vomica* als specifisch dagegen wirken soll; er mufste seine Zuflucht zu Klystieren nehmen.

Im August reiste die Leidende nach Helgoland. Vor einigen Wochen sah ich sie zum ersten Male nach ihrer Rückkehr. Auch das Seebad hat nicht vortheilhaft auf ihren Zustand gewirkt. Die homöopathische Kur hat sie aufgegeben, und sie versicherte mir unaufgefordert, dafs sie sich nie schlechter befunden habe, als während derselben. Dieses Geständnifs leuchtet ein, wenn man erwägt, dafs sie sich der sonstigen momentanen Erleichterungsmittel, als Senfteige, Klystiere von Kamillen, Baldrian und *As. Foetida*, mitunter Blutegel u. s. w. nicht bedienen durfte.

No. 21. Madame März, recipirt den 17. April, erzählt, dafs sie seit drei Wochen an Reifsen der linken Kopf und Gesichtshälfte leide, das gewöhnlich gegen Abend so heftig eintrete, und die Nacht hindurch so

anhaltend wäre, dafs der gröfste Theil derselben schlaflos zugebracht würde; aufserdem seien seit einem Jahre ihre Regeln ausgeblieben, die Veranlassung zu dieser Unregelmäfsigkeit glaube sie in dem Tode ihres Kindes suchen zu müssen, worüber sie sich damals sehr gegrämt. Andre krankhafte Erscheinungen gab sie nicht an. Sie erhielt *Colocynth.*, täglich ein Pulver zu verbrauchen.

Den 20. April derselbe Zustand.

Den 21. April. Patientin giebt an, dafs seit dem Abend vorher die Schmerzen verschwunden wären, nur empfände sie zuweilen noch eine leise prickelnde und stechende Empfindung in der Wange und der Gegend des Ohrs.

Den 26. begegne ich der Frau auf der Strafse, und sie theilt mir unter Betrübnifs mit, die Erleichterung, von der sie den 21. berichtet, sei von ganz kurzer Dauer gewesen; schon den Tag darauf (d. 22.) wäre der Schmerz mit neuer Heftigkeit, ohne gegebene Veranlassung zurückgekehrt, und seitdem sei sie auch am Tage nicht schmerzenfrei.

Den 3. und 15. Mai besuchte ich die Kranke; sie hatte während der Zeit *Belladonna* bekommen, jedoch war ihr Zustand derselbe, der Schmerz noch immer so heftig, dafs ich ihren Bitten nicht widerstehen konnte, sie doch von ihrem Uebel zu befreien, da sie doch fast vier Wochen die homöopathische Kur ohne allen Nutzen gebraucht habe.

Zu bemerken ist noch, dafs die Menstruation sich Ende April zwei Tage lang gezeigt hatte, welche Erscheinung natürlich dem gereichten homöopathischen Mittel zugeschrieben wurde. Ich bezog dieselbe auf den begonnenen Frühling, wo in der Natur und im

Menschen neues Leben erwacht, und frischer Umtrieb der Säfte Statt findet, und zu welcher Zeit, nach häufiger Beobachtung und Erfahrung, lang verhaltene Menstruation ohne alle arzeneiliche Mittel wieder eintritt, und ihren normalen Typus wieder erhält.

Den 17. Mai eröffnete ich die Behandlung mit einem Brechmittel, das den Schmerz merklich linderte, der aber erst nach dem Gebrauch von *Extr. Aconiti*, in *Vinum stibiatum* aufgelöfst, und ein offen erhaltenes *vesicatorium* hinter dem Ohre, den 28. Mai so sicher verschwunden war, dafs ich sie an dem Tage als vollständig geheilt entlassen konnte. Ich habe die Frau in spätern Monaten während der Behandlung ihres kranken Kindes wiedergesehen, und mich bei der Gelegenheit überzeugt, dafs der Schmerz nicht wiedergekehrt ist.

No. 22. Frau Busch, ist den 8. April recipirt. Sie bekommt jeden Nachmittag heftige ziehende Schmerzen, welche ihren Ursprung in beiden Hüftgegenden nehmen, bis zur Mitte des Rückens, und in beide Oberschenkel bis nach dem Fufse hinziehen. Dieselben greifen sie so sehr an, dafs sie des Abends nicht mehr stehen kann, und in der Nacht häufig des Schlafes beraubt ist. Gegen Morgen verlieren sich dieselben, und es tritt vollständige Ruhe bis zum Mittag ein, so dafs sie am Vormittage ihre Geschäfte ohne Beschwerden versehen kann. Sie nimmt *Puleg.*

Den 26. April derselbe Zustand. Sie erhielt *Sp. sulph.*

Den 6. Mai. Nicht die geringste Veränderung.

In der Mitte Mai hat sie die ganz erfolglose Kur aufgegeben.

No. 23. Die unverehelichte Pasewald wurde den 11. April an *Fluor albus* leidend aufgenommen; sie war

war vor mehreren Monaten entbunden, nährte ihr Kind selbst, hatte regelmäfsig während des Nährens ihre Menstruation, und in der Zwischenzeit stellte sich ein bedeutender Schleimflufs *ex vagina* ein, der so stark war, dafs er der Patientin Kräfte mitnahm und sie über Mattigkeit klagte, wie er auch die Haut der benachbarten Theile völlig wund machte. Sie erhielt den 11. April *Sp. sulph.*, alle 3 Tage 1 Pulver.

Den 27. April. Der Abflufs quantitativ und qualitativ vermehrt. Es wurde diese Verschlimmerung für Arzeneiverschlimmerung erklärt, und deshalb für die nächste Zeit sogenannte leere Pulver gereicht. Da mir die Wohnung der Kranken nicht bekannt war, so erfuhr ich erst nach einigen Monaten von ihr, dafs sie nach sechs Wochen die Kur aufgegeben, da sich durchaus kein günstiger Erfolg nach derselben gezeigt, und sie sich an einen allopathischen Arzt gewandt, welcher sie von ihrem Uebel vollständig befreit habe.

No. 24. Herr Frére, wurde den 27. Februar recipirt. Flechtenausschlag, der sich ausschliefslich nur auf die innere Fläche beider Ellenbogengelenke beschränkt; er leidet daran schon mehrere Jahre, so wie ebenfalls an beständigen Kreuzschmerzen, die ab und zu so bedeutend werden, dafs ihm das einzige Erleichterungsmittel ist, wenn er sich mit dem Rücken an die Wand stellt, und lange Zeit denselben auf diese Weise reibt und scheuert. Mit diesen Kreuzschmerzen, die sich bis zu den Schultern erstrecken, verbinden sich mitunter Brustbeklemmung und Beängstigungen, die ihn meist des Nachts befallen, und dann den Schlaf verscheuchen. Appetit, Stuhlgang, Puls normal. Er erhielt *natr. muriat.* anfänglich alle 8 Tage 1 Pulver, nach vierzentägigem Gebrauch alle 5 Tage 1 Pulver zu nehmen.

Der Mann ersuchte mich, da ihn sein Geschäft verhinderte, zur bestimmten Zeit zu den Hausordinationen zu erscheinen, die homöopathische Behandlung zu übernehmen, und dem Herrn Dr. R die nöthigen Relationen zu machen, worin letzterer einwilligte, und auf diese Weise habe ich den Patienten bis zum 8. Mai behandelt, an welchem Tage mir derselbe erklärte, er würde die Kur aufgeben, da sie ihm gar keinen Vortheil schaffe. Er hat aufser *natr. muriat.* eine lange Zeit *Sepia* genommen.

No. 25. Bartels, Lohnbedienter, gab den 15. April folgende Beschwerden an: ziehende Schmerzen im ganzen Körper, von denen er nicht eine Stunde des Tags befreit ist; sie haben ihren Sitz im Kopfe, der Brust, dem Rücken; besonders heftig im Unterleibe, von wo sie sich in die Brust hinein ziehen, und dann Angst, Beklemmung machen; dabei Spannung und Auftreibung des Leibes, Aufstofsen, das Säure und Schleim mit sich führt; viel Kollern, zuweilen Heifshunger, der, wenn er befriedigt ist, ein Wohlbefinden hervorbringt; Abends werden ohne Veranlassung Hände und Füfse kalt; Stuhlgang unregelmäfsig; die übrigen Funktionen normal. Bei der Untersuchung des Leibes, welche ich zur Vervollständigung der Diagnose privatim vornahm, fand sich nichts Abnormes, kein lokaler Schmerz, nur die Herzgrube gespannt und etwas geschwollen.

Gegen diese hypochondrischen Beschwerden wurde *Sp. sulph.*, alle 3 Tage 1 Pulver zu nehmen, verordnet.

Den 28. April. Der Schmerz im Unterleibe etwas vermindert, Obstruktion vermehrt; die übrigen Klagen die alten.

Den 3. Mai und den 10. Juni gar keine Veränderung seines Zustandes.

Ende Juni, also nach zwei Monaten, ersuchte mich der Mann um meinen Rath, da er durch die homöopathische Behandlung, der er sich mit grofsem Vertrauen ergeben, gar keine Erleichterung seiner Beschwerden bekommen habe. Er erhielt von mir nur eine einzige Verordnung, eine Pillenmasse, aus *Asa foetida*, *Gummi ammoniac.* und *Extr. rhei comp.* bestehend, die nach sechswöchentlichem Gebrauche einen so günstigen Erfolg hatte, dafs er mir das Geständnifs machte, er habe sich seit Jahren nicht so wohl befunden. So oft ich im Verlauf der folgenden Monate den Mann sah, war er voll Danks gegen mich, wegen der herrlichen Pillen, die ihm „so viel Gnade verschafft."

No. 26. Die Wartsfrau Brick klagte bei ihrer Aufnahme (in den letzten Tagen des Aprils) über die hartnäckigste Leibesverstopfung, die sie nur durch Bitterwasser, Klystiere u. s. w. heben könne; mit dieser Hartleibigkeit verbinden sich heftige Schmerzen im Kreuze, die besonders lebhaft beim Stuhlgang auftreten, der häufig nur in Entleerung eines blutigen Schleimes besteht. Sie erhielt *Sp. sulph.*, alle drei Tage 1 Pulver zu nehmen.

Den 15. Mai. Da ihr jedes anderweitige Mittel zur Beförderung des Stuhlgangs streng untersagt war, so erfolgte dieser alle drei bis fünf Tage, und dadurch hatte sich im Allgemeinen der Zustand verschlimmert. Sie bekam jetzt *nux vomica.*

Im Juni begegnete ich der Frau auf der Strafse, und sie war um nichts erleichtert; das gepriesene *specificum* hatte die Homöopathen wieder einmal gänzlich im Stiche gelassen. Ich traf die Frau niemals in ihrer Behausung, weil sie fortwährend um Kranke beschäftigt war; ich konnte mir deshalb keine genaue

Einsicht in ihre Krankheit verschaffen, denn obige Symptome liefsen auf ein tieferes Leiden schliefsen.

Ich habe im Stillen oft gewünscht, dafs bei den homöopathischen Hausordinationen ein strengeres und sorgfältigeres Examen beobachtet würde, welche Forderung um so mehr an einen homöopathischen Arzt gemacht werden kann und soll, da sich ihr Meister in den §§. 76 bis 97. des Organon über diesen Gegenstand so ausführlich ausspricht und so bestimmt behauptet, dafs ohne die strengste Individualisiruug keine ächte Heilung möglich sei. Freilich würde es dann bei gewissenhafter Befolgung der Vorschriften Hahnemanns nicht möglich gewesen sein, zwanzig und mehr Kranke in zwei Stunden abzufertigen. — Zurück zur Frau Brick, nach der ich mich im October erst wieder erkundigte; ich hörte von ihrer Wirthinn, der Schlosserfrau Keiser, dafs sie bis in die Mitte August die Kur ohne allen Erfolg fortgesetzt, und namentlich immer über die Leibesverstopfung geklagt habe. Ende August sei sie während der Erfüllung ihres Berufs kränker geworden, die Herrschaft, bei welcher sie gewesen, habe sogleich ihren allopathischen Arzt geschickt, der sie aber in so schlimmen Zustande vorfand, dafs sie aller Mühe ungeachtet wenige Tage nachher erlag.

No. 27. Frau Bischof leidet Jahrelang schon an nervösem Kopfschmerz, mit Kollern im Leibe, Uebelkeiten, die zuweilen in Erbrechen übergehen. Es dauert ein solcher Anfall Stunden auch Tage lang. Sie hatte den 29. April die Kur mit *Sepia* begonnen, dieselbe aber ohne allen Erfolg nach zwei Monaten wieder aufgegeben. Dasselbe Resultat hatte die Behandlung

No. 28. eines Schwesterpaars, der Demoiselles Ganzert, wovon die eine (den 4. April) über Brust-

schmerzen und über Jahr und Tag anhaltende Heiserkeit klagte, und

No. 29. die zweite an ab und zu entstehenden Aphthen im Munde litt, die besonders an der innern Fläche der Lippen und Wangen ihren Sitz hatten.

Beide verliefsen nach achtwöchentlichem Gebrauch die Homöopathie, da durch dieselbe gar keine Veränderung in dem Zustande herbeigeführt war.

No. 30. Carl Vieze, skrophulöse Augenentzündung, ist sechs Wochen lang, und

No. 31. Mathilde Vieze, *Herpes scrophulosus faciei*, dreiviertel Jahr lang ohne Erfolg homöopathisch behandelt. Letztere ist nach einigen Monaten in Behandlung eines allopathischen Arztes übergegangen, der sie geheilt hat.

Es würde mir nicht schwer fallen, an diese eben mitgetheilten Krankheitsgeschichten noch eine Anzahl ähnlicher von mir selbst gemachter Beobachtungen anzureihen, zu denen mir einzelne Kranke Gelegenheit gaben, welche ich nach Berathung mit den homöopathischen Aerzten selbst mit homöopathischen Mitteln erfolglos behandelte, wenn ich nicht glauben müfste, durch die erzählten Fälle die Leistungen der Homöopathie am Krankenbette hinreichend dargethan zu haben. Es kann mir nicht der Vorwurf werden, partheiisch die schwierigsten Fälle ausgewählt und mitgetheilt zu haben, da Wechselfieber, Brustkatarrh, Magenkrampf aus gastrischen Beschwerden, jüngst entstandener Rheumatismus der Kopf- und Gesichtshälfte u. s. w. Krankheitsformen sind, die wir allopathischen Aerzte mit seltenen Ausnahmen heilen. Freilich treten

wir nicht keck ans Krankenbett, und verkünden mit Unfehlbarkeit Heilung bei Hemiplegie, *Angina pectoris*, Quecksilber Vergiftung, bei Cardialgie aus organischen Fehlern u. s. w. sondern gestehen in chronischen Krankheiten, die von irgend einem beträchtlichen und unheilbaren Leiden einzelner oder mehrerer wichtiger Organe ausgehn, unsere Ohnmacht ein. Wie erklärt man sich bei getreuer Darlegung solcher Thatsachen, die nöthigenfalls juristisch festzustellen sind, Hahnemanns Ausspruch und Behauptung, worin alles eine Jünger einstimmen, wennes wörtlich heifst*): „Diesen Weg schlug ich zuerst ein mit einer Beharrlichkeit, die nur durch eine vollkommene Ueberzeugung von der grofsen, Menschen beglückenden Wahrheit, dafs blofs durch homöopathischen Gebrauch der Arzneien die einzig gewisse Heilung der Krankheiten möglich sei, entstehen und aufrecht erhalten werden konnte."

Eine ausführliche kritische Beleuchtung dieses berüchtigten § liegt nicht in den Grenzen dieser kleinen praktischen Schrift; vielleicht dürfte sich in der Zukunft Mufse und Lust finden, einen Kommentar über § 102 zu liefern,

Ist nun der Leser bis hierher gelangt, so drängt sich die Frage natürlich auf, ob ich nicht auch, nachdem ich vier Monate zu Füfsen der Homöopathie gesessen, homöopathische Heilungen gesehen habe? worauf ich unbefangen antworte: Heilungen habe ich beobachtet, aber nicht homöopathische. Dies klingt partheiisch, man gebe der Wahrheit die Ehre; höre ich mir zurufen. Treten doch Hunderte, Tausende auf, die durch Homöopathie geheilt sein wollen. Mit diesen Legio-

*) Organon § 102.

nen der Homöopathie Verfallener habe ich nichts zu thun, sondern ich beschränke mich auf den Kreis, in welchem ich mich umsehn und prüfen konnte. Es fand sich, wie schon bemerkt, eine grofse Zahl von Kranken zu den Hausordinationen ein, ich hörte einen Theil derselben von Besserung und Heilung, den allergröfsten Theil von Gleichbleiben ihrer Krankheit und von Verschlimmerung derselben sprechen; aber auch über diese Individuen kann ich kein Urtheil fällen, weil sie lange vor meiner Zeit aufgenommen waren, und von mir, da mir die Kenntnifs des frühern Zustandes fehlte, nicht genau beobachtet werden konnten. Ich kann mich also nur auf die Mittheilung der Fälle beschränken, die ich von ihrer Aufnahme an genau verfolgen und später als geheilt betrachten konnte. Es sind deren nicht viele, und meistens so unbedeutende, dafs sie nicht einmal zur Lösung der schwächsten Zweifel gegen die Homöopathie geeignet sind; erwähnt müssen sie werden, weil sie mir als gültige Zeugnisse für die Homöopathie hingestellt wurden. Ich betheure übrigens hiermit, nicht etwa mit Vorsatz und Absicht eine Auswahl der unbedeutenden Krankheitsfälle getroffen zu haben, sondern es sind die mir überhaupt bei sorgfältiger Beobachtung vorgekommenen, wo sich Besserung und Heilung einstellte. Verlangen wird und kann Herr Dr. R. nicht, dafs ich der Fälle Erwähnung thue, von denen mir gesprächsweise erzählt wurde, der Mann, oder die Frau, oder das Kind habe an der Krankheit so lange gelitten, sei mit den Mitteln behandelt und nun geheilt; oder zuweilen wurden mir geheilte Kranke näher benannt, von denen ich einige besuchte, die mich mit Bestimmtheit versicherten, sie seien durch die Pulver hergestellt. Dies

waren für mich Anteacta, ich konnte da nicht Ficta und Facta unterscheiden. Ich kann also nur Bericht erstatten von der Zeit, in welcher Herr Dr. R. die Güte hatte, mich zu unterweisen.

No. 32. Tischlergeselle Böcker klagte bei seiner Aufnahme über längere Zeit anhaltenden Durchfall, der ohne alle Nebenbeschwerden bestand, und nur für katarrhalischer Natur angesehen werden konnte. Er erhielt *Ipecacuanha.* Nach drei Tagen besuchte ich den Mann; er erklärte mir, er sei durch die Pulver von seinem Uebel seit dem Tage vorher schon befreit. Er gestand mir zugleich, dafs er in der Zeit sehr mäfsig gelebt, und namentlich das Weifsbier lasse, nach dessen Genufs er jedesmal häufigere Ausleerungen beobachtet habe.

Ist in diesem Falle anzunehmen, dafs die homöopathische Behandlung sich dienlich erwiesen hat? Ist es denn nicht eine bekannte Erfahrung, dafs durch eine geregelte Diät, und selbst ohne diese, ohne alle arzeneiliche Hülfe (zuweilen durch den Rath, eine wollene Leibbinde zu tragen) an Diarrhöen Leidende zur Genesung gelangt sind? Kann nicht jeder Arzt zur Bestätigung dessen mit hunderten von Beispielen aufkommen? Kann nicht jede aufmerksame Mutter, jede Kinderwärterin Erfahrungen hierüber beibringen? Ich behaupte sogar, dafs ein nicht seltener Fehler der Aerzte bei Behandlung der Diarrhöe ist, dafs sie arzeneilich eingreifen, was nur unter besondern Umständen geschehn sollte, da diese Krankheitsform so häufig kritisch auftritt.

No. 33. Madame Oldendorf, im Februar recipirt. Periodisch auftretender Kopfschmerz, womit sich zuweilen Uebelkeiten bis zum Erbrechen verbinden; Brust-

schmerzen, mitunter Brustkrampf, der durch eine eigene Empfindung entsteht, als stiege etwas aus dem Unterleibe herauf und zöge ihr die Brust und den Hals zusammen; viel Aufstofsen, Aufgetriebenheit des Leibes, häufiger Drang zum Uriniren, öfter kalte Hände und Füfse. Verdauung, Schlaf, Stuhlgang und Puls normal.

Die Frau erhielt *Salvia*; nach drei Wochen besuchte ich dieselbe; sie gab an, es sei schon eine merkliche Erleichterung da, die im Verlaufe der nächsten beiden Monate so zunahm, dafs sie nach $2\frac{1}{2}$ Monaten sich als hergestellt erklärte. Sie war nicht wenig des Lobes voll gegen die wundervoll wirkende Homöopathie.

Der unbefangene urtheilende Arzt kann aus den angegebenen Symptonen auf kein anderes Uebel schliessen, als ganz gewöhnlichen, einfachen, leichten Hysterismus. Welcher Arzt, der nur einige Erfahrung hat, zweifelt daran, dafs hysterische Beschwerden dieser Art und dieses Grades durch geregelte Diät und Regimen nicht allein gemildert, sondern andauernd gehoben werden können? Welcher Arzt wüfste nicht, dafs bei solchen Personen schon Erleichterung, wohl gar scheinbare Genesung eintritt, wenn sie nur den Arzt wechseln, mag derselbe auch nichts ändern, oder auch gar nichts verordnen. Mir fällt hierbei ein Geschichtchen ein, dessen Gegenstand eine Jungfer Spät ist, die, als ich in Berlin studirte, in das königl. Klinikum, dem der verstorbene Geheime-Rath Berends vorstand, wegen nicht unbedeutender hysterischer Beschwerden, namentlich Wein- und Lachkrampf aufgenommen wurde. Der damalige Assistenz-Arzt Dr. Sundelin behandelte sie zwei Monate, ohne dafs er mit ihr von der Stelle kam. Eines Tages tritt Berends mit hippokratischer Würde ans Bett, redet sie freundlich an, bedauert sie ihrer

Leiden wegen, und verspricht ihr zu helfen. Jungfer Spät, schon halb geheilt durch die Freude, dafs Berends sie seiner speciellen Aufmerksamkeit werth gehalten, erhält zweistündlich 1 Efslöffel Kamillenthee in einer Arzeneiflasche verordnet. Von Stunde an fühlt sie sich erleichtert; sie äufserte, wenn Berends mit den Zuhörern den Umgang bei den Kranken machte, gegen denselben häufig, keine Medicin habe ihr so gut gethan, als die von ihm selbt verordnete, welche denn auch den Erfolg hatte, dafs sie nach einem Monate geheilt, wie sie behauptete, entlassen wurde.

Ist die Homöopathie irgendwo am rechten Platze, so ist es in hysterischen Zuständen, welche dem Charlatanismus den rechten Tummelplatz darbieten. Hier schliefst, wie Dieffenbach *) sagt, „durch ihr Nichts die Homöopathie das Reich der Träume und des Aberglaubens auf, das Vielen mehr gefällt, als das Klare, Wahre, Erkennbare.“

No. 34. Das Kind des Musiklehrers Mertens, Henriette, hatte sich bis zum fünften Monate seines Lebens vollkommen wohl befunden, und wurde durch die Mutterbrust ernährt; von der Zeit an bekam es Durchfall, fing an sehr unruhig zu werden, schrie Tag und Nacht, so dafs der Hausarzt, Hr. Dr. Eschke, der Mutter rieth, das Kind zu entwöhnen, weil letztere vielen Aerger mit ihren Dienstboten nicht vermeiden konnte, und dieser Umstand als sehr nachtheilig für die Milch und hierdurch für das Kind erachtet werden mufste. Gegen den anhaltenden Durchfall, der eine bedeutende Abmagerung des Kindes zur Folge hatte, waren aufser diätetischen keine arzeneiliche Mittel ver-

*) Medicinische Zeitung 1833. No. 18.

ordnet. Plötzlich hörte der Durchfall auf, und ging in hartnäckige, oft 2 — 4 Tage lang anhaltende Verstopfung über, mit welcher sich ein stetes Erbrechen der genossenen Nahrungsmittel einfand, wodurch natürlich die Erschöpfung und Abmagerung des Kindes immer mehr zunahm; dabei stets starker Appetit; aufgetriebner, gespannter Unterleib. Die Mutter forderte ihren Arzt auf, für das Kind ärztlich etwas zu thun; dieser erklärte aber mit Bestimmtheit, viel Mediciniren würde dem Kinde nur schaden, er halte den Zustand desselben für sehr bedenklich, jedoch habe man Beispiele genug bei Beobachtung einer zweckmäfsigen Diät und Lebensordnung, wozu besonders Reinlichkeit gehöre, dafs die Natur oft sehr viel vermöge in solchen Leiden, und dafs er oft Zeuge solcher an ein Wunder gränzenden Naturheilungen in Kinderkrankheiten gewesen sei. Dieser Ausspruch beruhigte die Mutter nicht, deshalb wandte sie sich ohne Vorwissen des Hrn. Dr. Eschke an Hrn. Medicinal-Rath Stüler, und erhielt in dessen Behausung die nöthigen Pülverchen (*Papaver*). Nach Verlauf einiger Wochen fing des Kindes Zustand an, sich günstiger zu gestalten, das Brechen und die Verstopfung schwanden allmählig, es trat mehr Ruhe ein, und mit jedem Monate war sichtliche Zunahme der Kräfte zu bemerken. So war denn nach 4 bis 6monatlichem Gebrauch homöopathischer Mittel ein sogenanntes Meisterstück der Homöopathie geliefert, dafs mir Hr. Dr. Reisig nicht wenig anpries, ohne dafs ich ihm zur Zeit sagen konnte und durfte, dafs vom Herrn Dr. Eschke, ohne zu ahnden, dafs Homöopathie gebraucht wurde, das nämliche mögliche Resultat bei gehöriger Ruhe, Pflege und Geduld vorausgesagt war.

Aus der mitgetheilten Krankheitsgeschichte geht hervor, dafs das Kind an *Atrophia infantum* litt. Dafs viele Kinder dieser Krankheit unterliegen, ist bekannt. Eben so gut wissen wir auch, dafs namentlich diejenigen Aerzte in volkreichen Städten, die die Armen- und Hospital-Praxis ausüben, in den verzweifeltsten Fällen, bei hohem Grade von Zehrfieber, bei stark und weit verbreiteten Drüsenanschwellungen im Unterleibe, der sich fast steinhart anfühlt, also in einem Zustande, wo man nicht mehr zu hoffen wagt, beobachtet haben, dafs in solchen Fällen die aufserordentlich lebhafte Vegetationskraft des kindlichen Organismus wahrhaft wunderbar gewirkt hat; dafs sich die Kinder, unter den allerungünstigsten äufsern Einflüssen, bei kolliquativen Ausleerungen aller Art, um wie viel eher bei zweckmäfsiger Diät und Lebensweise, oft ohne alle Arzenei erholt haben, so wie sie älter wurden und in eine neue Entwicklungs-Periode traten, wie im vorliegenden Falle die Dentition, die sich doch nicht blofs auf örtliche Vorgänge im Kiefer beschränkt, sondern bei welcher zu der Zeit mehrere organische Systeme in gröfsere Wirksamkeit treten, namentlich die Entwickelung des Darmkanals und der Assimilations-Werkzeuge fortschreitet. Es ist also die Wiederherstellung der Henriette Mertens kein Wunder der Homöopathie, sondern ein Meisterstück der göttlichen, nie genug zu achtenden und zu verehrenden *vis naturae medicatrix*. Ohne Heilkraft der Natur bleibt alle ärztliche Bemühung eitel und vergeblich.

No. 35. Ein unehliches Kind, unter dem Namen Carl Brunko recipirt, $1\frac{1}{3}$ Jahr alt, wurde den 25. April Herrn Dr. R. vorgestellt, und von der jetzigen Pflegemutter theils an Ort und Stelle erzählt, theils nach-

träglich mir Folgendes berichtet: vor ungefähr 14 Tagen habe sie das Kind an Diarrhöe und Husten leidend aus den Händen seiner frühern Pflegerin empfangen, von welcher dasselbe sehr unreinlich gehalten sei, und woher es wohl komme, dafs eine Menge kleiner Geschwürchen sich über den Körper verbreitet hätten. Das Hauptleiden des Kindes aber sei Husten und Kurzathmigkeit; beides verschlimmere sich, ohne an eine bestimmte Tageszeit sich zu binden, zuweilen dermafsen, dafs das Gesicht des Kindes ganz roth, und dasselbe im hohen Grade beklommen und athemlos wird, röchelt, dann aufschreit, und damit ist ein Anfall, der höchstens 5 Minuten währt, aber häufig wiederkehrt, vorüber. Das Kind ist wohlgenährt; alle andern Functionen normal, nur auffallend hörbares Röcheln und Rasseln auf der Brust in Folge von Schleim-Anhäufung in den Bronchien. Es wurden zwei Dosen Phosph. verordnet, wovon die eine den 26sten Abends, die zweite den 27sten genommen werden sollte.

Den 28sten. Die Pflegemutter meint, die Anfälle seien verringert; der rasselnde Ton auf der Brust war unverändert.

Den 9. Mai berichtet mir die Mutter, dafs die oben beschriebenen Anfälle, an welchen übrigens das Kind in den letzten Wochen, ehe es in ihre Hände gekommen, schon gelitten hat, viel seltener, jedoch ab und zu, kämen. Der Husten aber quäle dasselbe noch immer sehr.

Im Juni waren bei fortdauernder homöopathischer Behandlung obige Beschwerden, der Husten so wie der Ausschlag, verschwunden, und das Kind als geheilt zu betrachten.

Ich hatte Herrn Dr. R. bei der Reception nicht gefragt, wofür er des Kindes Zustand gehalten; ich denke, er wird eben so wenig wie ich an ein *Asthma Millari* in diesem Falle gedacht, sondern mit mir angenommen haben, dafs übermäfsige Schleimabsonderung in den Luftwegen, bei Kindern öfter krampfhafte Beschwerden, periodisch wiederkehrende Engbrüstigkeit hervorruft. Unter solchen Verhältnissen geben wir allopathischen Aerzte in der Regel mit glänzend schnellem Erfolge Brechmittel, obgleich wir nicht leugnen, beobachtet zu haben, dafs solche Zustände ohne arzeneiliche Einwirkungen, vollkommen durch ein angemessenes Verhalten in der Diät und Lebensordnung, zuweilen auch ohne dieses, ausgeglichen werden. — Wenden wir dies auf den vorliegenden Fall an, so sehen wir unsere gemachten Beobachtungen bestätigt. Mufste nicht schon das veränderte Verhältnifs des Kindes die wohlthätigsten Folgen auf dessen Gesundheit äufsern? Es lebte früher bei schmutzigen Leuten, wo es unreinlich gehalten wurde; nun übernimmt es plötzlich eine sorgsame Pflegerin, deren hauptsächlichstes Augenmerk auf Reinlichkeit, Pflege der Haut, auf Regelmäfsigkeit und Zweckmäfsigkeit in der Diät gerichtet ist, wovon ich mich durch eigene Anschauung überzeugte; hierzu kommt die günstige Jahreszeit, anstatt dafs das Kind bis jetzt in feuchten Stuben gehalten wurde, wird es nun andauernd der warmen Sommerluft exponirt. Diese Verhältnisse, nicht aber die homöopathischen Mittel, haben die Heilung des Kindes bewirkt.

No. 36. Kleider-Reiniger Winter, Kind, 5 Monate alt, sehr kräftig und wohlgenährt, wurde den 14. April vorgestellt, an einem herpetischen Ausschlag leidend, der die Hälfte beider Gluteen einnahm, sich nach

vorn bis über den Schaamberg nach beiden Inguinalgegenden hinzog; eben so war der Hals bis zum Kinn damit bedeckt. Die Mutter kennt keine andere Veranlassung zu diesem Ausschlage, als daſs das Kind in den letzten Wochen häufig grünliche Ausleerungen gehabt, diese die Haut wund gemacht, und dieselbe zuletzt so erkrankt sei. Sie hatte bis jetzt ab und zu Ribckesches Kinderpulver gebraucht. Es wurde dem Kinde Papaver, alle 5 Tage 1 Pulver, und der Mutter eine strenge Diät empfohlen.

Den 18. April. Der Ausschlag war an den untern Theilen, sowohl seinem Umfange als auch an Intensität (trockner, nicht mehr so roth) verringert, desto mehr aber über den Hals und nach dem Munde zu verbreitet, so daſs:

Den 22. April das untre linke Augenlied schon afficirt war; eben so fanden sich am heutigen Tage die andern Parthieen wieder verschlimmert, Röthe und Nässe war wieder da, und es nahm der Ausschlag eine gröſsere Fläche als früher ein.

Herr Dr. R. hielt diese ungünstige Veränderung für die sogenannte homöopathische Verschlimmerung; es wurden die Papaver-Pulver ausgesetzt, und statt deren sogenannte leere Pulver, alle 3 — 4 Tage *eins* zu nehmen, verordnet, um das homöopathische Mittel erst auswirken zu lassen.

Die Formel für die sogenannten leeren Pulver oder Scheinpülverchen ist folgende

℞. ō *Acac.* ẍ
sacch. lact. gr. *β.*

M. f. pulv. S. Alle 2, oder 3 oder 5 Tage ein Pulver zu nehmen. (Das Wort *Acacia* bedeutet nicht irgend

ein Arzeneimittel, sondern ist das Zeichen für bloſse Zuckerkügelchen.)

Die Homöopathen bedienen sich dieser leeren Pulver sehr häufig, und zwar theils während der sogenannten homöopathischen Verschlimmerung, d. h. wo die Symptome der ursprünglichen Krankheit durch die Erstwirkung der homöopathischen Arzenei erhöhet werden *), welche Symptomen-Erhöhung des ursprünglichen Uebels erst in den ersten 8 — 14 Tagen von Zeit zu Zeit zum Vorschein kommt; theils werden diese leeren Pulver während der Wirkungsdauer eines gereichten Arzeneimittels, die bekanntlich sich auf Wochen erstrecken soll, gebraucht. Der Kranke will beschäftigt sein, er würde leicht das Vertrauen verlieren, wenn man ihm nur alle 14 Tage oder 3 Wochen eine Gabe reichen wollte, und deshalb also verordnen die Homöopathen diese Scheinpülverchen.

Den 28. April. Der Ausschlag ist über das ganze Gesicht verbreitet; nach unten scheint er mehr abzutrocknen.

Den 9. Mai. Derselbe Zustand. Die unteren Parthieen wiederum verschlimmert. Alle 8 Tage 1 Papaver-Pulver.

Den 12. Juni. Alles unverändert; es wird *Sp. sulph.* gebraucht.

Erst im October sah ich das Kind wieder, es war vollkommen von seinem Ausschlage befreit. Ich bezweifle nicht, daſs Herr Dr. R. das Kind als durch Homöopathie geheilt entlassen hat; derselbe weiſs aber nicht, daſs die Frau, wie sie mir dies beim letzten Besuche aus freien Stücken erzählte, während des Gebrauchs

*) S. Organon § 155.

brauchs homöopathischer Mittel, in den Monaten Juni und Juli, auf Rath einer Freundinn dem Kinde innerlich einen Aufgufs von *Hb. Jaceae* zum Getränk gereicht, und mit dem nämlichen Mittel täglich mehrere Male Waschungen der afficirten Theile vorgenommen, wie sie selbst auch dieses bekanntlich vortrefflich blutreinigende Mittel in grofsen Quantitäten genossen hat. Hierzu kommt noch, dafs sie das Kind fast den ganzen Tag über der herrlich warmen Sommerluft exponirt hat, die häufig allein schon Hautausschläge verschwinden macht. Hiernach ist diese Heilung unmöglich als eine homöopathische zu betrachten.

No. 37. Demoiselle Farthhöfer ist den 1. Mai recipirt, leidet an Flechtenausschlag, der sich über beide Unterarme bis ins Ellenbogengelenk hinein erstreckt; mitunter erscheint derselbe auch im Gesicht und am Halse. Sie ist damit über Jahr und Tag behaftet; ihr Hausarzt, Herr Dr. Kunde, hatte ihr einen Holztrank dagegen verordnet, wonach das Uebel nicht geschwunden war. Ich sah die Kranke nur einige Male während der homöopathischen Behandlung, zuletzt im November 1834, zu welcher Zeit der Ausschlag fast ganz geschwunden war, welches günstige Resultat sie sowohl, als Herr Dr. R. einzig und allein dem Gebrauch homöopathischer Mittel zuschreiben. Wenn ich nun aber Herrn Dr. R. mittheile, dafs seine Patientin (aus deren Munde mir dieser Bericht geworden) im August d. J. sehr krank gewesen ist, namentlich an heftigen Durchfällen gelitten, von Hrn. Dr. Kunde damals mit allopathischen Mitteln behandelt, und erst nach Beseitigung dieser Krankheit wieder zu homöopathischen Mitteln übergegangen ist: kann man dann noch diesen Fall unter homöopathische Heilungen rubriciren?

Ich hielt es für doppelt nöthig, die beiden letzten Fälle mitzutheilen, einmal um nicht dem Vorwurfe ausgesetzt zu werden, diese glänzenden homöopathischen Heilungen verschwiegen zu haben; dann aber geben sie zugleich Zeugnifs, wie unendlich schwierig für jeden Arzt es ist, ächte Erfahrungen zu machen, und wie wenig sich auch die Homöopathen vor Selbsttäuschung schützen können.

Durch das ganze Schriftchen hindurch habe ich genugsam angedeutet, was seit Hippokrates Zeit bis zum heutigen Tage die tüchtigsten der Aerzte stets gewufst und gewürdigt haben, dafs ein grofser Theil der akuten und chronischen Krankheiten, bei passender Diät, angemessener Lebensordnung und Pflege, häufig auch ohne diese, früher oder später in Genesung übergeht. Die rationellen Aerzte erkennen die Heilbestrebungen der Natur ehrfurchtsvoll an, und aus dieser Anerkenntnifs einer Selbsthülfe der Natur (die Hahnemann bekanntlich läugnet) sowohl, als auch aus dem Umstande, dafs sie zuweilen über die Natur einer Krankheit und über die angemessene Behandlung derselben in Ungewifsheit sind, beobachten sie die sogenannte exspektative Methode, unter deren Befolgung die vielfältigsten Krankheiten heilen. Hiernach lassen sich nun leicht und natürlich die Heilungen rubriciren, die sich die sogenannten homöopathischen Aerzte rühmen durch ihr Kurverfahren bewerkstelligt zu haben. Man könnte nun einwerfen, dafs, angenommen die homöopathischen Verdünnungen heilen die Krankheiten nicht, deren Anwendung am Krankenbette wenigstens nichts schade. Dieser Schlufs

scheint für den ersten Augenblick plausibel, und dürfte leicht den Laien blenden. Bedenkt man jedoch die obwaltende Meinung der Homöopathen dabei, dafs die Heilung der Krankheiten nur durch ihre Arzeneiverdünnungen bewirkt sei, so stellt sich die Sache leider anders; nämlich sie nehmen den unfehlbaren Glauben an ihre Decilliontel auch dahin mit, wo nur eine entschlossene energische Kunsthülfe das Leben erhalten kann, und stiften auf diese Weise beklagenswerthes Unheil. Ein erläuterndes Beispiel des eben Ausgesprochenen liefert der erzählte Fall No. 7. Es sind, wenn auch höchst selten, Beobachtungen vorhanden, dafs Individuen, von Brustfell- und Lungenentzündung befallen, ohne Kunsthülfe genesen sind; dagegen beweisen auf höchst traurige Weise eine Menge der bestimmtesten Beispiele, dafs, wenn bei dieser Krankheit die antiphlogistische Behandlung vernachlässigt wird, dieselbe ihren Ausgang in Schwindsucht genommen.

Nothwendig, zweckmäfsig und belehrend erschien es mir daher, Versuche mit der blofsen *Methodus exspectativa* zu machen, und deren Resultate hier folgen zu lassen, theils um die heilsamen Bestrebungen einer *vis naturae medicatrix* zu zeigen; theils um darzuthun, dafs man durch ein Regeln der Diät und Lebensordnung zu grofsen Erfolgen in Behandlung der Krankheiten gelangen könne; theils um aufmerksam zu machen, wie leicht man dazu kommen kann, Wirkungen von imaginären Arzeneigaben zu sehn, sobald man sich verleiten läfst zu glauben, sie könnten überhaupt heilkräftig sein. Mein jetziger ärztlicher Wirkungskreis bot mir bisjetzt nicht mehr Gelegenheit, ausgedehntere Versuche der Art zu machen, jedoch denke ich, dafs die zu erzählenden Fälle einigermafsen dazu beitragen

werden, die vorhererwähnten Punkte zu beweisen, und zur Aufhellung und Erklärung sogenannter homöopathischer Heilungen beizutragen.

No. 1. Zimmergesell Rietz, 26 Jahre alt, suchte den 6. April gegen folgende Beschwerden meine Hülfe: seit vielen Monaten fortwährendes Brummen und Sumsen vor beiden Ohren, das des Morgens beim Erwachen sehr stark ist, weniger bei körperlicher Bewegung, an der es ihm in seinem Geschäft nicht fehlt; wird leise gesprochen, so mufs er sehr aufmerksam sein; bei vielem Geräusch hört er dieses und nicht das Sausen; dabei Druck im Hinterkopf; beim Schnauben der Nase befällt ihn häufig eine Art Schwindel; öfteres Heifswerden des Gesichts; zuweilen Beklemmung der Brust, Herzklopfen. Verdauung, Stuhlgang, Schlaf normal; Puls in der Regel voll. Der Mann war vor Jahr und Tag an Hämorrhoidalbeschwerden von mir behandelt, und die jetzigen Erscheinungen waren nur als eine Recapitulation derselben zu betrachten. Damals verordnete ich mit dem besten Erfolge Blutigel an den After, innerlich Abführmittel und eine Zeitlang Schwefelblumen mit *Crem. tart.*

Diesmal versuchte ich Folgendes: ich schrieb ihm eine strenge Diät vor, Vermeiden des Kaffees, Brandtweins und der Gewürze, und machte ihn besonders aufmerksam, sich in den nächsten Wochen so viel als möglich der Fleischspeisen zu enthalten. Ich durfte bei diesem Manne auf Befolgung dieser Vorschriften rechnen, da ich aus früherer Behandlung seine Folgsamkeit und sein Vertrauen zu mir kannte. Aufserdem verabreichte ich ihm selbst sechs Pulver, alle drei Tage eins zu nehmen; dieselben bestehen aus zwei Gran Milchzucker, und 3 — 4 Zuckerkügelchen, wie man sie

beim Conditor zum Kauf bekommt. Wo in den folgenden Erzählungen von Pulvern die Rede ist, sind immer die eben bezeichneten damit gemeint, die ich kurzweg Scheinpülverchen nennen will.

Den 20. April. Milderung der Beschwerden; Patient giebt an, dafs er nach den beiden ersten Pulvern sich sehr aufgeregt gefühlt, und wohl gemerkt habe „dafs sie den Körper durcharbeiten", jedoch schon beim dritten habe sich dies geändert, nur empfinde er jetzt mehr Schwere im Kopf.

Den 4. Mai. Sehr erleichtert. Seit acht Tagen weder Beklemmung der Brust, noch Herzklopfen bemerkbar; das Geräusch vor den Ohren sehr verringert.

Den 17. Mai. Patient erklärt, dafs er sich ganz wohl fühle; der Kopf ist ganz frei, das Sausen vor den Ohren verschwunden. Ich entliefs ihn als geheilt, und hat derselbe bis jetzt keine Klage über sein Befinden wieder geführt.

No. 2. Stubenmaler Groschke, 21 Jahre alt, fühlte sich den 5. April, ohne bestimmte Veranlassung, ungewöhnlich abgeschlagen, hatte Kopfweh, es wurde ihm öfter übel, warm, bald überlief ihn ein Schauer; dazu gesellte sich Schmerz und Beschwerde im Schlingen.

Den 6. April sah ich ihn zum erstenmal und fand ihn, wie folgt: das Gesicht lebhaft, roth, die Augen glänzend; der Geschmack schleimig, die Zunge sehr weifs belegt, Uebelkeiten, völliger Mangel an Efslust; die Rachenhöhle gerőthet, entzündet, die Mandeln angeschwollen. Die Magengegend war bei der Berührung empfindlich, der Unterleib gespannt, Stuhlgang war regelmäfsig erfolgt; Temperatur der Haut erhöht; Puls frequent, 112 Schläge in der Minute, voll, etwas härtlich.

Nachdem ich ihn gefragt, ob er nichts dagegen

habe, wenn ich ihn homöopathisch behandle, und er mir geantwortet, ich könne mit ihm machen was ich wolle, verordnete ich ihm den häufigen Genufs von kühlen, nicht kalten Getränken, Morgens und Abends ein Pulver (von denen ich gewöhnlich eine Anzahl mit mir führte); aufserdem forderte ich ihn auf, sich recht häufig mit lauwarmen Wasser zu gurgeln.

Den 7. April. Derselbe Zustand.

Den 8. April. Die Halsentzündung sehr vermindert, das Fieber mäfsiger, die Zunge reiner, obgleich noch immer Appetitlosigkeit. Der Stuhlgang war sehr sparsam, und seit 36 Stunden nicht erfolgt, deshalb ein Klystier von lauwarmen Wasser und Honig (ein homöopathisch erlaubtes Mittel) worauf reichliche Oeffnung erfolgte.

Den 9. und 10. April. Das Fieber sehr gering, 80 Pulsschläge in der Minute; die gastrischen Beschwerden schwanden, und die Halsaffection hatte sich gröfstentheils verloren; es wurde von heute an nur 1 Pulver täglich genommen.

Den 13ten machte ich dem Kranken meinen letzten Besuch, und er bezeigte mir seine Zufriedenheit über die baldige Wiederherstellung.

Dieses leichte gastrische Fieber mit Halsentzündung war auf diese einfache Weise durch Ruhe und Nichtsthun beseitigt. Hätte ich den Mann auf allopathische Weise durch warme Umschläge um den Hals und gelinde Laxantia behandelt, so wäre wahrscheinlich die Wiederherstellung um einige Tage früher erfolgt.

No. 3. Herr von der Hagen, 30 Jahr alt, leidet seit seinem 20sten Lebensjahre periodisch an Verschleimung des Magens, wogegen ihm gewöhnlich

Brechmittel verordnet wurden. Vor vier Jahren überstand er eine Leberentzündung, und von da ab sind folgende Erscheinungen bei ihm eingekehrt, die von Zeit zu Zeit vermehrt auftreten: fast immer sehr belegte Zunge, Ansammeln von Schleim im Munde, kein rechter Geschmack bei guter Efslust, die aber auch zuweilen Wochen lang fehlt; periodischer Druck in der Lebergegend, Auftreibung und Gespanntsein des Leibes, Kreuzschmerzen; beim anhaltenden Sitzen Drängen des Blutes nach dem Kopfe. Die Untersuchung des Unterleibs ergab nichts Anomales.

Wenn auch Herrn v. d. H. im Allgemeinen auf Rath seiner frühern Aerzte eine strenge Diät vorgeschrieben war, so kamen doch nach eignem Geständnisse Stunden, Tage und Verhältnisse, wo dieser Rath mehr in den Hintergrund trat, und gewöhnlich bestrafte sich dies durch stärkeres Auftreten obiger Beschwerden. Patient war, da er sich seit einigen Wochen sehr beschwert fühlte, namentlich über Mangel an Appetit (sogar die Lust zum Tabackrauchen fehlte), sehr belegte Zunge, vermehrten Druck in der rechten Seite, Gespanntsein des Leibes klagte, mit meinem Vorschlage ganz einverstanden, eine Zeit lang die sogenannte homöopathische Kur anzuwenden. Ich schrieb ihm eine strenge Diät vor, und machte ihn besonders aufmerksam, wie äufserst wichtig die Befolgung derselben bei seinem Uebel sei. Den 25. April wurde die Kur begonnen, und täglich ein Pulver verbraucht.

Den 3. und 10. Mai. Merkliche Erleichterung. Die Zunge wird reiner, der Druck in der Seite verringert, Efslust etwas vermehrt, Geschmack am Tabackrauchen findet sich wieder ein. Seit dem 7. Mai wird einen Tag um den andern ein Pulver genommen.

Den 18. Mai. Herr v. d. H. versichert, sich lange Zeit nicht so wohl befunden zu haben; er ifst mit gutem Appetit, die Zunge ist rein, der Unterleib frei; er fühlt auch beim längern Sitzen nicht die lästigen Wallungen des Bluts nach dem Kopfe. Mit dem heutigen Tage wurde die Kur eingestellt.

Erst im November 1834, als ich mir vom Herrn v. d. H. die Erlaubnifs ausbat, mich seines Namens in diesem Falle öffentlich bedienen zu dürfen, theilte ich ihm mit, dafs ich ihm damals zwar angedeutet, ich wolle ihn homöopathisch behandeln, dafs ich aber die Ueberzeugung gehabt, eine streng executirte Diät würde zur Milderung seiner Beschwerden hinreichend sein, und dieser allein habe er den günstigen Erfolg zuzuschreiben, denn die ihm gereichten Pülverchen hätten nur aus einigen Granen Milchzucker bestanden.

No. 4. Carl Preifs, 6 Jahre alt, wurde den 4. Mai von Kälte und darauf folgender andauernder Hitze befallen; einige Tage vorher soll der Knabe gehustet und an Schnupfen gelitten haben; den 5ten klagte derselbe über Druck in den Augenliedern, Kopfschmerz und Abends war das Gesicht voll rother Flecke; Tags darauf hatte sich ein Masern-Exanthem über den ganzen Körper verbreitet; dabei heftiger Kopfschmerz, Brennen in den Augen, die conjunctiva geröthet, Schnupfen, öfterer Reiz zum Niesen, Zunge weifslich belegt, viel Durst, Heiserkeit, rauher Husten, jedoch ohne Schmerz auf der Brust, sehr häufige Durchfälle, Puls frequent voll und weich.

Es wurde von mir ein warmes, nicht heifses Verhalten empfohlen, zum Getränk Reiswasser, eine milde reizlose Diät, und Morgens und Abends ein Pulver zu nehmen.

Den 7ten. Derselbe Zustand und die nämlichen Verordnungen.

Den 8ten. Die Stuhlausleerungen seltner und breiartiger, deshalb das Reiswasser mit Brodtwasser verwechselt. Der rauhe Ton des Hustens hatte sich verloren.

Den 9ten. Der Ausschlag blässer, das Fieber vermindert; die Pulver werden ausgesetzt.

Den 14ten zeigten sich schon Spuren der eintretenden Abschuppung; die häufigen Stühle hatten ganz aufgehört, Appetit fand sich ein. Der Husten war verschwunden, eben so schon seit einigen Tagen die übrigen katarrhalischen Affectionen.

Den 20sten sah ich den Knaben zum letztenmal, und ich konnte ihm in einigen Tagen erlauben, sich der Luft zu exponiren.

No. 5. Gustav Beckmann, 5 Jahr alt, erkrankte den 7. Mai an Kopfschmerzen mit bedeutender Hitze; am folgenden Tage bekam er Halsschmerzen, die sehr heftig beim Schlucken waren. Den 9ten wurde ich gerufen, und fand folgenden Zustand: heftiger Kopfschmerz, die Augen glänzend, lebhafter Blick, viel Durst, die ganze Rachenhöhle bedeutend geröthet und geschwollen, die Mandeln am Halse deutlich zu fühlen, das Schlingen sehr erschwert, die Zunge weifs, der ganze Körper von Scharlach-Ausschlag bedeckt; häufiger, dünner Stuhlgang; Puls sehr frequent, klein und gespannt.

Ich verordnete gegen diesen nicht unbedeutenden Fall von Scharlachfieber kühles Verhalten, schleimige Getränke, fleifsiges Gurgeln mit lauwarmen Wasser und täglich 2 Pulver.

Am folgenden Tage hatten sich die Zufälle bedeu-

tend gesteigert; das Exanthem stand zwar in voller Blüthe, der Kopf aber sehr eingenommen, heifs, mitunter Delirien, beim Rufen des Namens vollständiges Bewufstsein; die Halsschmerzen sehr bedeutend, so dafs das Schlucken ungemein erschwert war; Puls frequent, härtlich, 120 Schläge in der Minute. Unter diesen Umständen hätte ich nach allopathischer Methode kalte Umschläge auf den Kopf gemacht und Blutigel an den Hals gesetzt; ich wollte aber, da ich keine augenblickliche Lebensgefahr wahrnahm, abwarten, ob nicht die Natur selbst eine Erleichterung herbeiführen würde, wozu ich mich um so mehr berechtigt glaubte, da ich in meinem frühern Verhältnisse als Arzt in Charlottenburg in den benachbarten Dörfern Gelegenheit hatte zu beobachten, dafs oft die bedeutendsten Fälle von Scharlachfieber, ohne dafs die Angehörigen ärztliche Hülfe suchten, in Genesung übergingen, wovon ich öfter zufällig Zeuge war, indem ich sogar Kinder mit vollständigem Scharlachexanthem im Freien umherlaufend gesehn habe, denen, so viel ich nachträglich hörte, kein weiterer Nachtheil hieraus erwachsen war.

Den 11. Mai. In der Nacht war starkes Nasenbluten eingetreten, was sich am heutigen Tage wiederholte, und einen bedeutenden Nachlafs der Kopf- und im geringern Grade der Halsaffektion zur Folge hatte; das Fieber mäfsiger, Puls weicher, weniger frequent; die Durchfälle hatten aufgehört.

Von nun an war der Verlauf sehr milde; es erfolgte Abschuppung, wobei auf einige Tage eine ödematöse Anschwellung des Gesichts zum Vorschein kam, die sich aber bald verlor.

No. 6. Eine verheirathete Dame (den Namen darf ich bei dieser Krankheitsgeschichte aus bestimmten

Gründen nicht nennen) 23 Jahr alt, sensibler Constitution, hatte in ihrer frühen Jugend an skrophulösen Beschwerden gelitten, die sich aber schon in ihrem 7. Jahre verloren, und von der Zeit ab sich bis jetzt einer guten Gesundheit erfreut; die Menstruation war mit dem Beginn des 16. Lebensjahres ohne besondre schmerzhafte Zufälle eingetreten, und regelmäfsig auch in quantitativer Hinsicht erschienen. Sie lebte nun schon mehrere Jahre in ehelichen Verhältnissen, der Wunsch nach dem Besitze eines Kindes war bis jetzt unerfüllt. Ich glaube diesem Punkte es zuschreiben zu müssen, dafs sich im letzten Jahre eine auffallende Reizbarkeit eingefunden hatte, namentlich war sie sehr empfindlich, das Auge füllte sich leicht mit Thränen ohne irgend eine bestimmte Veranlassung. Sie litt öfter an Kopfschmerzen, Herzklopfen u. s. w. Acht Tage vorher, ehe sie ihre monatliche Reinigung erwartete, hatte sie einen heftigen Gemüthsaffekt gehabt, und schon Tags darauf bemerkte sie das Erscheinen ihrer Menstruation, die aber an dem Abend desselben Tages und die Nacht hindurch in so bedeutendem Grade erschien, dafs ich am andern Morgen um meinen Rath ersucht wurde. Sie hatte, was bisjetzt nie der Fall gewesen, Stücke Blut verloren, bei jeder Bewegung, beim Uriniren wiederholte sich dies. Die Angst über diese Erscheinung hatte sie sehr aufgeregt, deshalb war ihr Puls frequent, krampfhaft gespannt; der Kopf frei, zuweilen Flimmern und aufsteigende Hitze im Gesicht; die Zunge rein, der Appetit mangelte nicht; seit 2 Tagen obstruirt.

Dafs dieser Zustand durch ein passendes Regimen und Diät zu beseitigen sei, schien mir einleuchtend; deshalb schlug ich ihr vor, in diesem Falle die homöopa-

thische Kur anzuwenden, die früher schon oft der Gegenstand unsres Gespräches gewesen war. Sie erhielt die bekannten Pulver und ich empfahl ihr die strengste Ruhe, fortwährend horizontale Lage und die Befolgung einer genau bezeichneten Diät. Fleischbrühe, Kaffee etc. wurden verbannt, der Genufs von kaltem Wasser, Wassersuppen, gekochtem Obst u. s. w. empfohlen; aufserdem liefs ich ihr ein Lavement von kühlem Wasser appliciren, das eine reichliche Ausleerung bewirkte. Diesen Tag und den folgenden währte der oben beschriebene Zustand fort; übrigens versicherte die Patientin, die Pulver bekämen ihr sehr gut; sie empfinde nach dem jedesmaligen Nehmen eines solchen sehr viel Ruhe und Neigung zum Schlaf, und sie glaube auch davon Wirkung auf den Stuhlgang zu spüren, indem derselbe heute schon erfolgt sei.

Den dritten Tag, nachdem ich gerufen, milderten sich die Erscheinungen; es kamen keine Stücke Blut mehr, und so verringerten sich in den nächsten Tagen die frühern Beschwerden so, dafs sie nach 8 Tagen aufstehen, und wieder ihre häuslichen Geschäfte versehen konnte. Zur bestimmten Zeit erschien nun ihre Menstruation regelmäfsig wieder. Ich hatte bisjetzt meine Gründe, ihr keine weiteren Eröffnungen über diese Behandluug zu machen.

No. 7. Arbeitsmann Lenz Kind, 10 Monate alt, litt seit 14 Tagen schon an Durchfall, Unruhe, so dafs es die ganze Nacht unter Schreien schlaflos zubrachte. Nahrung wollte es nicht zu sich nehmen (es wurde nämlich nicht durch die Mutter genährt, die ich zugleich im letzten Stadium der eitrigen Lungenschwindsucht behandelte); viel Durst; es war eine sichtliche Abmagerung eingetreten; es lief fortwährend Speichel aus

dem Munde, die Gaumen waren heifs anzufühlen, der Puls sehr schnell, so dafs eine fieberhafte Aufregung nicht zu verkennen war. Ich schlofs aus diesen Symptomen, dafs dieselben ihren Grund im Durchbruch der Zähne hatten, und dafs in diesem Fall, wo die Natur für gehörige Ableitung durch Ausleerungen sorgte, meine Milchzucker - Pulver ganz passend sein würden. Das Kind erhielt täglich davon zwei. Nachdem der Zustand auf diese Weise noch 8 Tage fortgewährt hatte, trat wieder Ruhe ein, es fand sich Appetit, Schlaf, die Ausleerungen verloren ihre grüne Farbe, und wurden selt ner, und zu gleicher Zeit wurden zwei Zähne sichtbar, denen nach einigen Wochen zwei andre folgten.

No. 8. Schneidergesell Schulz, 32 Jahr alt, erkrankte den 15. September 1834, ohne bestimmte Veranlassung; er wurde von einem Frost befallen, dem nach einigen Stunden Hitze und Kopfschmerz folgte. Den folgenden Tag hindurch hielt derselbe Zustand an, er hatte keinen Appetit und ein spannendes Gefühl im Gesicht.

Den 17ten sah ich den Kranken, und derselbe klagte über drückenden Kopfschmerz in der Stirngegend; das ganze Gesicht war angeschwollen und hochroth, in der Mitte erhoben sich mit Lymphe gefüllte Blasen, mit grofsem Schmerz und Spannung. Die Augenlieder waren durch die Geschwulst fast ganz geschlossen; die Zunge trocken, vermehrter Durst, Temperatur der Haut erhöht, der Puls voll, grofs, 100 Schläge in der Minute; Stuhlgang fehlte seit 24 Stunden.

Gegen diese Blatterrose empfahl ich, das Zimmer nicht zu verlassen, das Gesicht mit einem trocknen Tuche zu bedecken, und wegen des mangelnden Stuhlgangs ein Klystier aus Wasser und Honig zu nehmen.

Die Diät war eine reizlose; Wassersuppen, reifes Obst und zum Getränk recht viel kaltes Wasser. Aufserdem Morgens und Abends 1 Pulver.

Den 18ten hatte das Fieber zwar nachgelassen, aber die Spannung im Gesicht war noch immer stark.

Den 19ten klagte der Kranke über Halsschmerzen, die besonders beim Schlucken lebhaft waren; bei der Untersuchung fand ich die Halsdrüsen angeschwollen, welche ich mit warmen Tüchern umlegen liefs.

Den 21sten hatte das Fieber und der Rothlauf sich bereits ganz verloren, die Haut schuppte sich ab, und den 24sten waren alle krankhaften Beschwerden verschwunden.

No. 9. Den 13. August wurde ich zu einem Dienstmädchen Auguste Sommer gerufen, und fand folgende krankhafte Erscheinungen vor: sie klagte über abwechselnde Kälte und Hitze, eingenommenen Kopf; die Zunge gelblich belegt, Geschmack bitter, gänzliche Appetitlosigkeit, Durst vermehrt; der Unterleib bei der Berührung empfindlich, jedoch weich nicht heifs; öfters Grimmen und Kollern, worauf alsbald Stuhlgang unter heftigem Zwange erfolgte, der, von geringer Menge, in einem mit Blutstreifen vermischten Schleim bestand. Seit dem Tage vorher sollen nach Aussage der Patientin wohl 30 solche Ausleerungen Statt gefunden haben. Sie fühlte sich sehr abgespannt und hatte einen kleinen häufigen Puls.

Vor allen Dingen verordnete ich ihr sofort, das Bett zu hüten und eine strenge Diät, was sie bis jetzt beides unterlassen hatte. Den Unterleib liefs ich fortwährend mit warmen Tüchern belegen, mit warmen Oel einreiben, und besonders empfahl ich ihr viel war-

mes Reiswasser und Haferschleim zu trinken. Aufserdem erhielt sie 2 Pulver täglich.

Den 14ten fühlte sich die Kranke zwar etwas erleichtert, namentlich war der Kopf freier, der Durst nicht mehr so stark, der Unterleib weniger empfindlich, der Puls langsamer, und auch die Stuhlgänge waren nicht mehr so häufig, jedoch noch immer Zwang vorhanden. Erst in den folgenden Tagen verlor sich die Schmerzhaftigkeit des Unterleibs gänzlich, so wie das Drängen und die häufigen Stühle, was ich einem in der Nacht vom 15. auf den 16. August entstandenen allgemeinen wohlthätigen Schweifse zuschrieb, der durch den häufigen Genufs von warmen Zuckerwasser, das ich ihr an dem Abende empfohlen, wohl entstanden sein mochte.

Schliefslich habe ich noch zu erklären, wie es gekommen, dafs ich nicht in die Fufstapfen der Homöopathen getreten bin, sondern vielmehr die mir durch sie verschafften Erfahrungen zur Veröffentlichung und zur Bekämpfung homöopathischer Irrlehren benutzt habe. Bei gehöriger Ruhe und Ueberlegung liegt in meinem Verfahren nichts Auffallendes, nichts Verletzendes. Ich nahete mich den Herren mit der Bitte, mich in der Homöopathie praktisch zu unterweisen, mir Beispiele vorzuführen, die mir die Wahrheit ihrer Ansichten anschaulich machen, die Zuverlässigkeit ihrer Heilmethode beweisen, die mich über die Kraft ihrer Arzeneiverdünnungen aufser Zweifel setzen sollten. Die Kranken wurden mir genau bezeichnet, an denen ich meine Wahrnehmungen machen sollte; mit dem nöthigen Werkzeug zur Beobachtung gerüstet, verfolgte ich sie mit unver-

rücktem Auge. Was ergaben sich da für Resultate? Dafs entweder die Beispiele klar darthun, dafs die homöopathische Erkenntnifs der Krankheit eine ganz oberflächliche, unrichtige ist; dafs die Verheifsungen einer bestimmten Wirkung der Mittel, einer mit der gröfsten Zuverlässigkeit ausgesprochenen Heilung gänzlich unerfüllt geblieben; oder dafs jene Beispiele gröfstentheils gerade für die enantiopathische und allopathische Methode sich günstig aussprechen; oder dafs die Homöopathen bei Behandlung organischer Uebel eben so ohnmächtig sind als wir; oder dafs strenge Diät und Naturheilkraft die meisten Krankheiten ohne Arzt und Arzenei zu heilen im Stande ist u. s. w.

Diese Thatsachen und Beispiele also waren nicht geeignet, mich von dem ärztlichen Wege abzubringen, den ich seit einem Jahrzehnt verfolgt; sie waren nicht von der Art, mich von der Bahn des gesunden Verstandes und der Beobachtung, woraus vernünftige Erfahrung hervorgeht, zu verlocken. Diese, mit der gröfsten Zuversichtlichkeit als allein wahr und gültig angepriesenen, angeblichen homöopathischen Beobachtungen und Erfahrungen konnten mich nicht blenden, sondern sie bestätigten mir auf das Entschiedendste die ungeheure Täuschung, durch welche die homöopathische Lehre entstanden ist, und in welcher sie sich bis jetzt fortbewegt; sie überzeugten mich, dafs die Grundsätze der Homöopathie vor der leichtesten Kritik zusammenfallen, sie bewiesen mir vollständig die Gehaltlosigkeit der theoretischen und praktischen Lehren des Organon.

Berlin, gedruckt bei A. W. Hayn.